

# Percy Bysshe Shelley

## Der entfesselte Prometheus

(Prometheus Unbound)

### Vorrede des Dichters

*Audisne haec Amphiarae, sub terram abdite?*

Die griechischen Tragiker, die ihren Vorwurf der nationalen Geschichte oder Mythologie entlehnten, pflegten denselben mit einer gewissen Freiheit zu behandeln. Sie erachteten sich weder an die gewöhnliche Auffassungsweise gebunden, noch glaubten sie ihren Mitbewerbern und Vorgängern in Titel und Handlung ihrer Dramen folgen zu müssen. Solch' ein Verfahren wäre in der Tat einem Verzicht auf das Streben, die Mitbewerber zu überflügeln gleichgekommen – ein Streben, welches ja die Produktion hervorrief. So wurde denn die Geschichte des Agamemnon auf der atheniensischen Bühne in ebenso viel Variationen als Dramen dargestellt.

Ich habe mich einer ähnlichen Freiheit bedienen zu dürfen geglaubt. In Äschylos' „Entfesseltem Prometheus“ kommt die Versöhnung des Zeus mit seinem Opfer um den Preis der Entdeckung zu Stande, welche dem olympischen Thron aus der Vermählung mit Thetis zu erwachsen droht. Dieser Auffassung gemäß wird Thetis mit Peleus vermählt und Zeus lässt den Titanen durch Herakles entfesseln. Hätte ich mein Drama diesem Vorbilde nachgebildet, so würde ich damit nur einen Versuch gemacht haben, das verloren gegangene Drama des Äschylos wieder herzustellen – ein Ehrgeiz, welchen – wenn ihn auch meine Vorliebe für diese Behandlungsweise des Stoffes erregt hätte – wohl der Gedanke an den hohen Vergleich herabgestimmt haben würde, den ein solcher Versuch notwendig herausfordern musste. – In Wahrheit aber war ich einer Katastrophe abgeneigt, die schwächlich genug ist, den Vorkämpfer der Menschheit mit ihrem Unterdrücker zu versöhnen. Das sittliche Interesse an der Handlung, welches durch die Leiden und die Standhaftigkeit des Titanen so mächtig erregt wird, müsste vernichtet werden, wenn wir uns ihn denken könnten, wie er seine hohen Worte zurücknimmt und sich vor seinem siegreichen und meineidigen Gegner beugt. Das einzige Geschöpf der Phantasie, welches bis zu einem gewissen Grade dem Prometheus gleicht, ist Satan, und Prometheus ist meines Erachtens ein weit poetischerer Charakter als Satan; denn abgesehen davon, dass Mut und Majestät, standhafter und ausdauernder Widerstand gegen eine allmächtige Gewalt notwendige Seiten seines Charakters sind, zeigt er sich auch frei von den Flecken der Ehrsucht, des Neides, der Rache und des Herrschgelüstes, welche das Interesse an dem Helden des „Verlorenen Paradieses“ beeinträchtigen. Der Charakter des Satan erzeugt in unserem Geiste eine gefährliche Kasuistik, die uns verleitet, seine Fehler gegen seine Leiden abzuwägen und die ersteren zu entschuldigen, weil die letzteren alles Maß überstiegen hatten. In den Gemütern Jener, die dieses herrliche Phantasiegebilde mit religiösen Gefühlen betrachten, erzeugt es noch etwas viel Schlimmeres. Aber Prometheus ist gleichsam der Typus der höchsten Vollkommenheit des Gemütes und des Geistes, von den wahrsten und reinsten Motiven nach den besten und edelsten Zielen getrieben.

Dieses Gedicht wurde größtenteils auf den Ruinenhügeln der Bäder des Caracalla geschrieben, inmitten der Blumenwildnisse und Dickichte blühender und duftender Bäume, welche sich in weitgewundenen Labyrinthen über ihre ungeheueren

Plattformen und schwindelhoch in die Luft ragenden Bogen verbreiten. Der klar blaue Himmel Roms, der Eindruck des kräftigen Erwachens des Frühlings in jenem himmlischen Klima und das neue Leben, mit dem es die Seele fast bis zur Berausung erfüllt, haben mich zu diesem Drama begeistert.

Man wird häufig finden, dass die Bilder, die ich angewandt, den Operationen des menschlichen Geistes, oder den äußeren Handlungen, durch welche jene zum Ausdruck gelangen, entlehnt sind. Dies ist ungewöhnlich in der modernen Poesie, wiewohl Dante und Shakespeare uns eine Fülle von Bildern derselben Art bieten: Dante in der Tat mehr und mit größerem Erfolg als irgend ein anderer Poet. Aber die griechischen Dichter, denen kein Hilfsmittel, die Sympathie ihrer Zeitgenossen zu erwecken unbekannt war, waren gewohnt, von dieser Macht Gebrauch zu machen und dem Studium ihrer Werke (da mir ein höheres Verdienst wahrscheinlich abgesprochen werden würde) diese Eigentümlichkeit zuzuschreiben, möchte ich meine Leser hiemit gebeten haben.

Ein aufrichtiges Wort über den Grad, bis zu welchem das Studium zeitgenössischer Werke mein Dichtung beeinflusst haben möchte, halte ich noch für nötig; denn dies war ein Gegenstand des Tadels für so manche Dichtungen, die eine weit größere Popularität besitzen und verdienen als die meinen. – Es ist für Jemanden, der in einem Zeitalter mit solchen Schriftstellern lebt, wie sie jetzt in den vordersten Reihen des unseren stehen, geradezu unmöglich, gewissenhaft zu versichern, dass sich seine Sprech- und Denkweise nicht durch das Studium der Werke dieser außerordentlichen Geister modifiziert habe. Es ist wahr: Nicht der Kern ihres Genies, wohl aber die Formen, in welchen es sich manifestiert, rühren weniger von der Originalität ihres eigenen Geistes her, als von den Eigentümlichkeiten der moralischen und intellektuellen Zustände der Geister, inmitten welcher sie hervorgebracht wurden. So besitzt denn eine Menge von Schriftstellern die Form, aber nicht den Geist Desjenigen, welchem nachgeahmt zu haben sie beschuldigt werden; denn die erstere ist eine Gabe des Zeitalters, in welchem sie leben, während der letztere der ursprüngliche Blitz ihres eigenen Geistes sein muss.

Der eigentümliche Styl kräftiger und umfassender Bilder, der die moderne Literatur Englands auszeichnet, war nicht, als eine allgemeine Kraft, das Produkt der Nachahmung irgend eines besonderen Schriftstellers. Die Masse der Kapazitäten bleibt zu jeder Zeit wesentlich dieselbe, beständig aber wechseln die Umstände, welche sie zum Handeln anregen. Wäre England in vierzig Republiken geteilt, jede an Bevölkerung und Ausdehnung gleich Athen – jede von ihnen würde – wir haben keinen Grund, es anders zu vermuten – alsdann unter Institutionen, die nicht vollkommener waren als jene von Athen, Philosophen und Dichter gleich jenen hervorbringen, welche, wenn wir Shakespeare ausnehmen, niemals übertroffen worden sind. Wir verdanken die großen Geister des goldenen Zeitalters unserer Literatur dem energischen Erwachen des Volksgeistes, der die älteste und bedrückendste Form der christlichen Religion zu Staub zertrümmerte. Wir verdanken Milton dem Fortschritte und der Entwicklung desselben Geistes; der große Milton war – lasst uns dessen für immer gedenken – ein Republikaner und ein kühner Forscher auf dem Gebiete der Moral und Religion. Die großen Schriftsteller unseres eigenen Zeitalters sind, wie wir annehmen dürfen, die Begleiter und Vorläufer noch ungedachter Veränderungen in unseren sozialen Verhältnissen oder in den Meinungen, welche diese zusammenhalten. Die Wolke des Geistes entlädt sich ihrer angesammelten Blitze, und das Gleichgewicht zwischen Institutionen und Meinungen ist nun hergestellt oder im Begriffe, wieder hergestellt zu werden.

Was die Nachahmung betrifft, so ist die Poesie eine darstellende Kunst. Sie schafft, aber sie schafft durch Kombinationen und durch Versinnlichung. Poetische

Abstraktionen sind schön und neu, nicht etwa, weil die Teile, aus denen sie zusammengesetzt sind, nicht schon vorher in der Seele des Menschen oder in der Natur existierten, sondern weil das durch ihre Kombination Entstandene eine verständliche und schöne Analogie mit jenen Quellen der Leidenschaften und Gedanken und mit ihrem gleichzeitigen Zustande hat: Ein großer Dichter ist ein Meisterstück der Natur, welches ein Anderer nicht nur studieren sollte, sondern studieren muss. Er könnte ebenso weise und ebenso leicht beschließen, sein Geist solle nicht länger ein Spiegel alles Schönen in der sichtbaren Welt sein, als aus dem Kreise seiner Betrachtung das Schöne bannen, das in den Werken seiner Zeitgenossen enthalten ist. Nur in dem Größten würde der Vorwand, dies zu tun, keine Anmaßung sein – die Wirkung aber wäre selbst bei ihm gezwungen, unnatürlich und wirkungslos. Ein Dichte ist das kombinierte Produkt jener inneren Kräfte, welche das Wesen Anderer verändern, und jener äußeren Einflüsse, welche diese Kräfte erregen und erhalten; er ist nicht eines, sondern beide. Jedes Menschen Seele wird in dieser Hinsicht durch alle Gegenstände der Natur und Kunst modifiziert, durch jedes Wort und jeden Gedanken beeinflusst, die er jemals auf sein Bewusstsein einwirken ließ; – sie ist der Spiegel, welcher alle Formen reflektiert und in welchem all nur eine Form bilden. Poeten nicht anders als Philosophen, Maler, Bildhauer und Musiker sind in einem Sinne die Schöpfer und in einem andern die Geschöpfe ihrer Zeit. Diesem Joche können auch die Höchsten nicht entgehen. Es besteht eine Ähnlichkeit zwischen Homer und Hesiod, zwischen Äschylos und Euripides, zwischen Virgil und Horaz, zwischen Dante und Petrarca, zwischen Shakespeare und Fletcher, zwischen Dryden und Pope. Jeder hat mit dem Andern eine generische Ähnlichkeit, unter welcher ihre spezifischen Unterschiede begriffen sind. Ist diese Ähnlichkeit das Resultat der Nachahmung, so will ich gestehen, dass ich nachgeahmt habe.

Es sei mir gestattet, bei dieser Gelegenheit zu bekennen, dass ich, wie dies ein schottischer Philosoph so charakteristisch bezeichnet, „eine Leidenschaft, die Welt zu reformieren“ besitze; welche Leidenschaft ihn dazu getrieben hat, sein Buch zu schreiben und zu veröffentlichen, vergisst er uns zu sagen. Ich, für meinen Teil, wollte lieber mit Plato und Lord Bacon verdammt sein, als mit Paley und Malthus in den Himmel kommen. Aber es ist eine irrige Voraussetzung, dass ich meine Dichtungen lediglich der direkten Förderung der Reform widme oder dass ich sie irgendwie als ein geschlossenes System oder eine Theorie des menschlichen Lebens betrachte. Didaktische Poesie ist ein Gegenstand meines Abscheues. Was in Prosa ebenso gut ausgedrückt werden könnte, ist in Versen langweilig und überflüssig. Mein Plan ist bis jetzt einfach der gewesen, die hoch verfeinerte Phantasie der ausgewählteren Leserklassen mit schönen Idealen sittlicher Trefflichkeit vertraut zu machen, im Bewusstsein, dass, ehe die Seele lieben, bewundern, vertrauen, hoffen und dulden kann, systematische Prinzipien moralischer Lebensführung gleich Samenkörnern sind, auf der Landstraße des Lebens verstreut, die der unwissende Wanderer in den Straub tritt, obwohl ihnen die Ernte seiner Glückseligkeit entsprossen würde. Sollte ich lange genug leben, um meinen Vorsatz auszuführen – nämlich eine systematische Geschichte von jenen Dingen zu schreiben, die mir als die wahren Elemente der menschlichen Gesellschaft erscheinen, so mögen die Anwälte der Ungerechtigkeit und des Aberglaubens sich ja nicht schmeicheln, dass ich Äschylos eher als Plato zu meinem Vorbilde nehmen würde. Dass ich mit unumwundener Offenheit von mir selbst gesprochen habe, wird bei den Freunden der Wahrheit kaum der Entschuldigung bedürfen; die Unwahren aber mögen bedenken, dass sie durch absichtliche Entstellung der Wahrheit mir weniger schaden, als ihrem eigenen Geiste und Herzen. Welche Talente immer

Jemand besitzen mag, um Andere zu unterhalten und zu belehren – mögen sie auch noch so unbedeutend sein, er ist verpflichtet, sie auszuüben. Ist sein Versuch unzureichend, so lasst es an der Strafe genügen, die in der Nichterfüllung eines Vorsatzes liegt; möge sich Niemand bemühen, den Staub der Vergessenheit auf das Werk des Unglücklichen zu häufen; der Hügel, den man auftürmen wollte, würde sein Grab verraten, das sonst wohl unbekannt geblieben wäre.

### **Personen.**

Prometheus.  
Demogorgon.  
Jupiter.  
Die Erde.  
Okeanos.  
Apollo.  
Merkur.  
Hercules.  
Asia,  
Panthea,  
Jone, Okenaniden.  
Das Panthom des Jupiter.  
Der Geist der Erde.  
Der Geist des Mondes.  
Geister der Stunden.  
Geister, Echos, Faune, Furien.

### **Erster Akt.**

*Szene: Eine Schlucht zwischen eisbedeckten Felsen im indischen Kaukasus. – Prometheus, an einen Felsen geschmiedet über dem Abgrund. Panthea und Jone sitzen zu seinen Füßen. – Nacht. – Während der Szene bricht allmählich der Morgen an.*

#### **PROMETHEUS.**

Beherrscher du der Götter und Dämonen  
Und – bis auf einen – jener Geister all,  
Die sich auf glanzerfüllten Welten drängen,  
Die du und ich, von allen Lebenden  
Allein, mit schlaflos off'nen Augen sehn!  
Die Erde sieh von deinen Sklaven wimmeln,  
Die für Gebet und preisende Verehrung,  
Für Not und Drangsal du mit Furcht belohnst,  
Mit Selbstverachtung und mit eitlen Hoffen,  
Dieweil du mich, der ich ein Feind dir bin,  
In augenlosem Hasse ließest herrschen  
Und, deiner spottend, triumphieren über  
Mein Elend und die Ohnmacht deiner Rache!  
Dreitausend Jahre schlafgefloh'ner Stunden  
Und jeder Augenblick von scharfer Pein  
Gezerrt zum Jahr – Tortur und Einsamkeit,  
Spott und Verzweiflung – diese sind mein Reich!

Glorreicher ist's, als jenes, über welchem  
Du unbeneidet thronst, o mächt'ger Gott!  
Allmächtig – hätt' ich's nicht verschmäht zu teilen  
Die Schande deiner Tyrannei und hinge  
Ich hier nicht festgenagelt an den Wall  
Des stolzen Berges, der den Adler höhnt,  
Schwarz, wintrig, tot und unermessen, ohne  
Gras, noch Insekt, noch andres Tier, noch was  
Ans Leben mahnte in Gestalt und Klang.  
O weh' mir! wehe! – Pein für ewig! ewig!

Kein Wechsel, keine Ruhe, keine Hoffnung!  
Doch ich ertrag's! – Die Erde frag' ich, ob  
Die Berge meine Qualen nicht gefühlt?  
Den Himmel frag' ich, ob die gold'ne Sonne,  
Die Alles schauende, sie nicht gesehn?  
Ich frag' die See, in Sturm und Ruh' hier unten  
Des Himmels ewig wechselnd Schattenbild,  
Ob ihre tauben Wellen sie nicht hörten?  
O weh' mir, wehe! – Pein für ewig, ewig!

Die Gletscher hier durchbohren mich mit ihren  
Krystall'nen Nadeln, die im Mondlicht frieren,  
Die blanken Ketten hier mit ihrer Kälte,  
Sie fressen brennend sich in mein Gebein;  
Des Himmels schwarzbeschwingter Hund, des Schnabel  
An deinen Lippen sich mit Gift getränkt,  
Das nicht sein Eigen, nagt an meinem Herzen  
Und formlos narrt, in wandelnden Gesichtern,  
Gespenstisch Volk mich aus dem Reich des Traums. –  
Den Geistern, die die Erde rütteln, ist  
Befohlen, aufzureißen meine Wunden,  
Die kaum verharschten, wenn die starren Felsen  
Sich jählings spalten und dann wieder schließen,  
Dieweil sich heulend ihrem Schlund entringen  
Die Genies des Sturmes, die zur Wut  
Den Wirbelwind entfachen und den Hagel  
In scharfen Schlossen schleudern wider mich.  
Und dennoch sind mir Tag und Nacht willkommen,  
Ob nun der eine bricht das Nebelgrau  
Des frost'gen Morgens, ob die andre leise  
Im Sternenmantel steigt am Horizont.  
Denn beide führen vorwärts sie die Stunden,  
Die flügellosen, kriechenden, und eine  
Wird drunter sein, grausamer König du,  
Die, – wie der finstre Götzenpriester zerrt  
Sein widerstrebend Opfer zum Altar, –  
Herbei dich schleppen wird, zu küssen hier  
Das Blut von diesen bleichen Füßen, die  
Dich treten mögen, wenn sie's nicht verachten,  
Den Sklaven, der im Staube liegt, zu treten! –

Verachten? nein! du dauerst mich! – Wie wird  
Dein Sturz dich wehrlos durch den Himmel jagen,  
Und deine Seele schreckgespalten gähnen,  
Gleich einer Hölle drin! – Bekümmert sag' ich's  
Und nicht in Leidenschaft! – Ich hasse nimmer,  
Wie damals, eh' mich Elend weise machte.  
Den Fluch, den einst ich gegen dich geschleudert,  
Ich widerrief' ihn gern! – Ihr Berge, deren  
Vielzünftig Echo donnernd jenen Spruch  
Einst durch der Katarakte Nebel trug!  
Ihr eis'gen Quellen, starrend hier im Frost,  
Die ihr mich bebend hörten und dann schaudernd  
Durch Indien krocht! – Du reinster Äther, den  
Die glüh'nde Sonne strahlenlos durchwandelt!  
Ihr Wirbelwinde, die mit lahmen Schwingen  
Ihr stumm und reglos überm Abgrund hingt,  
Als Donner, lauter wie der eure noch,  
Den Erdball schütterte mit seinem Schlag!  
O hatten damals meine Worte Kraft –  
Obgleich ich also nun verwandelt bin,  
Dass jeder böse Wunsch in mir erstarb  
Und an den Hass selbst das Erinnern schwand –  
Lasst ihre Macht nun nicht verloren sein!  
Wie war der Fluch? – Ihr Alle hörten ihn!

**ERSTE STIMME** *die der Berge.*

Dreimal dreimalhunderttausend  
Jahr' auf diesem Feuerball,  
Oft wie Menschen, furchtergrausend,  
Zitterten wir Berge all. –

**ZWEITE STIMME** *die der Quellen.*

Donner machten uns versiegen,  
Bittres Blut sollt' uns beflecken,  
Dennoch rannen wir verschwiegen  
Durch des Schlachtfelds wilde Schrecken,  
Städte durch und öde Strecken. –

**DRITTE STIMME** *die der Luft.*

Seit der Erdball einst erstanden,  
Lieh' ich Farben seinen Landen!  
Meine heitre Ruhe störte  
Mancher Seufzer, den ich hörte. –

**VIERTE STIMME** *die der Wirbelwinde.*

Hoch um dieser Berge Kronen  
Weh'n wir rastlos seit Äonen!  
Nicht des Donners wilder Zorn,  
Des Vulkanes Flammenborn,  
Keine Macht hier ringsherum,  
Macht' uns je vor Staunen stumm. –

### **ERSTE STIMME.**

Aber unser Haupt voll Schnee,  
Beugt' sich erst vor deinem Weh'!

### **ZWEITE STIMME.**

Nie zu Indiens Meer bislang  
Trugen wir noch solchen Klang!  
Ein Pilot, der schlief zur See,  
Sprang vom Deck in Todeskrampf,  
Hört's und sterbend rief er: „Weh!“ –  
Toll wie's Meer in Sturmeskampf.

### **DRITTE STIMME.**

Nie zum Himmel noch zuvor  
Stieg solch Schreckenswort empor,  
Das mein stilles Reich zerriss!  
Als die Wunde sich geschlossen,  
Hatte sich wie Blut ergossen  
Über'n Tag die Finsternis!

### **VIERTE STIMME.**

Und wir flüchteten uns bang  
In die frost'gen Höhlenräume,  
Uns verfolgten schwere Träume  
Von Ruin und Untergang, –  
Hießen schweigen uns zumal,  
Ob auch Schweigen Höllenqual.

### **DIE ERDE.**

Der Klippenhügel zungenlose Höhlen  
Schrie'n Wehe! dann, der hohle Himmel gab  
Zur Antwort: Weh! – Die purpurschäum'ge Welle  
Des Ozeans, das Land erklimmend, heult'  
Es zu den Winden, die die See gepeitscht,  
Und bleiche Völker hörten's bebend: Weh'!

### **PROMETHEUS.**

Ich hör' den Klang von Stimmen, – nicht die Stimme,  
Die ich erhob! – O Mutter, deine Söhne  
Und du – ihr zürnt ihm, ohne dessen Willen,  
Der Alles trägt, ihr unter Jovis Allmacht  
Vergangen wärt gleich dünnen Nebelwolken,  
Vom Morgenwind entrollt! – Kennt ihr mich nicht?  
Mich, den Titanen nicht, der seine Pein  
Zum stolzen Wall gemacht gen euren Feind,  
Der sonst das ganze All eroberte? –  
Ihr grünen Matten an der Felsenbrust!  
Ihr Ströme, von der Milch des Schnees genährt,  
Durch frost'ge Nebel unten tief zu schau'n,  
Von Wäldern überschattet, die ich einst  
Mit Asia durchwandert, Leben trinkend

Ihr vom geliebten Aug': Was zürnt der Geist,  
Der euch gebeut mit mir jetzt zu verkehren?  
Mit mir, der ich allein gewagt zu hemmen, –  
Gleich Einem, der da hemmen wollte ein  
Von Furien gezogenes Gefährt' –  
Die Falschheit und die Macht des, der allein  
Regiert und mit den Seufzern seiner Sklaven  
Euch eure Schluchten füllt und Wasserwüsten? –  
Warum gebt ihr mir noch nicht Antwort, Brüder?

**DIE ERDE.**

Sie dürfen nicht!

**PROMETHEUS.**

Wer darf's? O sprich! wer darf's?  
Denn wieder hören möcht' ich jenen Fluch!  
Ha! welch unheimliches Geflüster dort?  
Kaum ist's ein Laut: Es prickelt nur im Ohr,  
Dem Blitze gleich, der knistert, eh' er schlägt.  
Sprich, Geist! denn deine körperlose Stimme  
Verrät allein mir, dass du webst um mich.  
So sprich! wie flucht' ich ihm?

**DIE ERDE.**

Wie kannst du hören,  
Da du die Sprache nicht der Toten kennst?

**PROMETHEUS.**

Du bist ein Geist, der lebt – als solcher sprich!

**DIE ERDE.**

Ich darf nicht sprechen, wie das Leben spricht,  
Denn wenn's des Himmels grauser König hört,  
So bindet er mich an ein Marterrad,  
Noch folternder, als das auf dem ich rolle! –  
Ja, du bist klug und gut und ob die Götter  
Nicht hören diese Stimme, – du bist mehr  
Als Gott, da du so weise bist, als gut!  
So höre denn!

**PROMETHEUS.**

Entsetzliche Gedanken,  
Gleich düster'n Schatten jagen durch mein Hirn!  
Die Sinne schwinden mir, gleich einem, den  
Die Liebe hält umstrickt mit ihrem Taumel  
Und dennoch ist's nicht Lust!

**DIE ERDE.**

Du kannst nicht hören!  
Du bist unsterblich! – Diese Sprache kennen  
Nur die, die sterben!

## **PROMETHEUS.**

Was bist du, o Stimme,  
So trauervoll?

## **DIE ERDE.**

Die Erde! deine Mutter,  
Durch deren Steingeäder bis hinauf  
Zur letzten Faser noch des höchsten Baums,  
Des dünne Blätter zittern in der Luft,  
Die Freude rann, wie Blut durch einen Leib,  
Als du gleich einer Ruhmeswolke dich  
Von ihrem Busen hobst – ein Geist des Heils!  
Bei deiner Stimme hoben ihre Söhne  
Die qualgebeugten Stirnen aus dem Staub,  
Und unser allgewaltiger Tyrann  
Ward bleich, – bis dich sein Donner hier gekettet!  
Dann – sieh hier die Millionen Welten brennen  
Und rollen rings um uns! – dann sahen die,  
Die sie bewohnen wohl, mein Sphärenlicht  
Im weiten Äther flackernd fast vergehn;  
Die See heult' auf, vom Sturm gepeitscht, und Feuer  
Vom Scheitel schneeiger Vulkane sträubte  
Sein Furienhaar bis an des Himmels Stirn.  
Die Fluren trafen Blitz und Überschwemmung  
Und blaue Disteln sprossen auf in Städten,  
Wo Kröten, die nach Futter suchten, krochen  
Durch Zimmer, drin die Üppigkeit gehaust.  
Denn Seuche war und Hungersnot gefallen  
Auf Mensch und Tier, bis auf den Wurm herab,  
Und schwarzer Mehltau lag auf Gras und Baum.  
Im Korn, im Weinland, unterm Wiesengras  
Wuchs giftig Unkraut, das nicht auszurotten,  
Ihr Wachstum hemmend, auf – denn meine Brust  
War ausgedorrt von Kummer und mein Atem,  
Die dünne Luft, vom Pesthauch angesteckt,  
Den einer Mutter Hass auf ihres Kindes  
Vernichter einst gehaucht. – Und deinen Fluch?  
Ja wohl! ich hört' ihn! – wenn du selber auch  
Dich seiner Worte nicht entsinnen kannst,  
Nun, meine ungezählten Seen und Ströme,  
Die Berge, Höhlen, Winde und die Luft  
Und auch der Toten unvernembar Volk  
Bewahren ihn als einen Zauberspruch.  
Wir brüten in geheimer Freud' und Hoffnung  
Ob jenen Schreckensworten, doch wir wagen  
Sie auszusprechen nicht!

## **PROMETHEUS.**

Ehrwürd'ge Mutter!  
Sieh! Alle, die da leben hier und leiden,  
Sie nehmen irgend ein Geschenk von dir!

Sei's Blum' und Frucht, sei's holder Töne Klang,  
Sei's Liebe, ob sie flüchtig auch – auf all'  
Dies lass' mich hier verzichten. – Eins nur bitt' ich:  
Die eignen Worte weigere mir nicht!

### **DIE ERDE.**

Du hörst sie noch! – Eh' Babylon ward Staub,  
Begegnete mein schon verstorb'ner Sohn,  
Der große Magus Zoroaster einst,  
Im Garten wandelnd seinem eig'nen Bild!  
Und die Erscheinung sah nur er allein.  
Denn wisse, dass es zwei der Welten gibt,  
Des Lebens und des Tod's: Die eine siehst du,  
Die andre aber, die liegt unterm Grab.  
Es hausen drin die Schatten all' der Körper,  
Die leben hier und denken, bis der Tod  
Sie all' vereinigt hat auf Nimmerscheiden;  
Die Träume all', der Menschen Lichtgedanken,  
Und was der Glaube schafft, die Liebe wünscht,  
Entsetzliche und seltsam fremde, – doch  
Erhab'ne auch und herrliche Gebilde!  
Dort bist auch du, ein schmerzgekrümmter Schatten,  
Der zwischen eis'gen Bergen hängt, umbraust  
Von Stürmen. – All' die Götter wohnen dort  
Und all' die Mächte namenloser Welten,  
Phantome, riesig, mit dem Herrscherstab,  
Heroen, Menschen, wilde Bestien  
Und Demogorgon, der so finster blickt  
Und endlich er, der oberste Tyrann,  
Auf seinem Thron von Flammengold. – Mein Sohn,  
Von diesen Einer wiederholt den Fluch,  
Der Allen noch erinnerlich! – So ruf'  
Denn deinen eig'nen Geist, – ruf' Jupitern,  
Ruf Hades oder Typhon, oder wer  
Von mächt'gern Göttern, die das Übel zeugte,  
Seit deinem Untergange meine Söhne  
Getreten und gequält. – So mag die Rache  
Des Allgewalt'gen weh'n durch hohle Schatten,  
Wie Regenwind durch die verlass'nen Tore  
Verfallener Paläste.

### **PROMETHEUS.**

Mutter lass  
Nicht wieder Böses über meine Lippen,  
Noch über jene meines Gleichen kommen. –  
Phantom des Jupiter, ersteh'! erscheine!

### **JONE.**

Die Ohren decken meine Flügel,  
Die Flügel auch die Augen mir,  
Doch steigt durch ihre Federhügel,

Durch ihre Silberschatten hier  
Ein Bild und Töne klingen.  
Du voll Wunden – festgebunden –  
Mög's dir nicht Übles bringen,  
Den unsrer süßen Schwester willen  
Wir treu behüten hier im Stillen.

#### **PANTHEA.**

Es klingt, wie Wirbelwinde wild,  
Wenn Feu'r und Erdstoß Berge spalten!  
Der Ton ist schrecklich, wie das Bild  
In sterdurchwob'nen Purpurfalten.  
Sein Szepter blassen Golds,  
Im Wolkenflor dort hoch empor  
Hebt seine Hand es stolz  
Und grausam blickt er, unbewegt,  
Wie wer da Leiden schafft, nicht trägt!

#### **PHANTOM DES JUPITER.**

Geheime Mächte dieser fremden Welt!  
Was habt ihr mich, ein wesenloses Schemen,  
Auf grausen Stürmen denn hieher getrieben?  
Welch' ungewohnte Töne sind's, die beben  
Auf meinen Lippen, ungleich jener Stimme,  
Mit der da unser bleich Geschlecht im Finstern  
Die geisterhafte Unterredung hält?  
Und du, o stolzer Dulder, wer bist du?

#### **PROMETHEUS.**

Entsetzlich Bild! – Wie du bist, muss er sein,  
Des Schatten du uns zeigst! – Ich bin sein Feind,  
Bin der Titan! – Die Worte sag', die ich  
Vernehmen will – ist deine hohle Stimme  
Auch nur gedankenloser Wiederhall!

#### **DIE ERDE.**

Horcht auf! und muss auch euer Echo schweigen,  
Ihr grauen Berge, alten Wälder dort,  
Ihr Zauberquellen, ihr prophet'schen Höhlen  
Und inselreichen Ströme, freuet euch  
Zu hören nun, was ihr nicht sprechen dürft!

#### **PHANTOM.**

Ein Geist erfasst mich und er spricht in mir:  
Wie Feuer durch die Donnerwolke zuckt,  
So zuckt es nun durch mich!

#### **PANTHEA.**

Seht nur, wie er  
Die mächt'gen Blicke hebt! – Der Himmel oben  
Verfinstert sich!

**JONE.**

Er spricht – o schützet mich!

**PROMETHEUS.**

Es ist der Fluch! – ich seh's an den Geberden,  
So stolz und kalt – an Blicken voll von Trotz  
Und stillem Hass, – an der Verzweiflung seh' ich's,  
Die da mit Lächeln spottet ihrer selbst,  
Das so zum Grinsen wird. – Doch sprich! o sprich!

**PHANTOM.**

„Du böser Feind, ich trotze dir in Ruh'!  
Was du vermagst, heiß' ich dich bieten mir!  
Tyrann der Götter und der Menschheit du,  
Ein einzig Wesen beugt sich nicht vor dir!  
Lass deine Qualen auf mich regnen,  
Lass Krankheit, Furcht und Raserei,  
Lass Frost und Feuer sich begegnen  
Zu meiner Pein, – dein Zürnen sei  
Der Blitz, der Hagel, sein die Furienscharen,  
Die durch die Welt einher auf wilden Stürmen fahren!

Dein Schlimmstes tu'! – die Allmacht ist ja dein!  
Bis auf dich selbst und meine Willenskraft,  
Ob allen Dingen räumt' ich sie dir ein,  
So sende denn, was Menschen Leiden schafft:  
Dein böser Geist mit Qual umstricke  
Sie alle, die mir teuer sind,  
Auf mich und auf die Meinen schicke  
Das Ärgste, was dein Hass nur spinnt.  
Und also weih' ich dieses Haupt, erhoben,  
Schlafloser Pein, dieweil du herrschen musst dort oben!“

„Du aber, der ein Gott und Herr du bist,  
Mit deinem Geist erfüllst die Welt voll Weh, –  
Vor dem, was Himmels und der Erden ist,  
In Furcht und Ehrfurcht ich sich beugen seh'!  
Fluch dir! – des Dulders Fluch mit Beben,  
Hör', Folt'rer, gleich Gewissensleid,  
Vergiftet Sterben sei dein Leben,  
Die Ewigkeit dein Sterbekleid!  
Und deine Allmacht sei die Marterkrone,  
Die, brennend Gold, dein schmelzend Hirn umringt zum, Hohne!“

Kraft dieses Fluchs häuf' Übeltaten auf  
Und Gutes sei zu schau'n verdammt zumal,  
Da beides ewig, wie der Welten Lauf,  
Wie du und deine Einsamkeit voll Qual!  
Und scheinst du auch das Bild der reinen,  
Erhaben ruh'gen Macht zur Frist,  
Die Stunde kommt, da du musst scheinen,

Was innerlich von je du bist.  
„Verbrechen häuf' denn, die nicht Früchte tragen,  
Und ew'ger Spott soll dich durch Raum und Zeit einst jagen!“

**PROMETHEUS.**

Sind's meine Worte, Mutter?

**DIE ERDE.**

Es sind deine!

**PROMETHEUS.**

Mich reut's! – Ein eitel Wort ist schnell entschwebt,  
Und Kummer oftmals blind – so war der meine!  
Zu leiden wünsch' ich keinem Ding, das lebt!

**DIE ERDE.**

O, weh' mir! weh' mir! weh'!  
Dass Zeus dich doch besiegt zuletzt!  
Laut heulet, Land und See!  
Ihr Wirbelwinde heult entsetzt!  
Zerrissen wird der Erde Herz,  
Die Antwort tönen euerm Schmerz!  
Heult, Geister Lebender und Toter dort,  
Gefallen und besiegt ist euer Hort!

**ECHO.**

Besiegt ist euer Hort!

**JONE.**

Nein, nein! ein leichter Krampf ist's nur,  
Noch unbesiegt ist der Titan!  
Doch seht! was kommt durch den Azur?  
Ob jenes Hügels schnee'gem Plan,  
Den gold'nen Flügelschuh am Fuß,  
Dem jeder Wind sich beugen muss,  
Von roter Federn Widerschein  
Zart angehaucht, wie Elfenbein,  
Das ros'ge Glut durchdringt,  
Schwebt die Gestalt herab!  
Mit ihrer Rechten schwingt  
Sie einen Stab  
Um den sich eine Schlange ringt.

**PANTHEA.**

Der schnelle Bote Jovis ist's – Merkur!

**JONE.**

Und Jene da mit Hydrahaaren  
Und eh'rnen Schwingen auf dem Wind?  
Die dort im Zaum gehalten sind  
Vom Gott, den zürnen sie gewahren

Und die gleich Dämpfen steigen auf,  
Laut schwirrend, ein endloser Hauf?

**PANTHEA.**

's ist Jovis wilder Hunde Heer,  
Das er mit Blut und Seufzern nährt,  
Wenn auf der Schwefelwolke er  
Aus seines Reiches Grenzen fährt.

**JONE.**

Führt er hinweg sie von der magern Weide  
Des Tods, zu füttern sie mit neuem Leide?

**PANTHEA.**

Wie immer, fest, nicht stolz blickt der Titan!

**ERSTE FURIE.**

Ich witt're Leben, ha!

**ZWEITE FURIE.**

O lasst mich nur  
In seine Augen sehn!

**DRITTE FURIE.**

Die Hoffnung, ihn  
Zu quälen riecht, wie für den Äsergeier  
Ein Haufe Leichen riecht nach einer Schlacht!

**ERSTE FURIE.**

Du zögerst, Herold? – Auf, ihr Höllenhunde!  
Wie wär's, wenn uns der Sohn der Maia bald  
Zum Futter diene und zur Jagd? Wer kann  
Da lange dem Allmächtigen gefallen?

**MERKUR.**

Packt euch zurück in eure Eisenzwinger  
Und knirscht mit euren futterlosen Zähnen,  
Am Strom des Feuers und der Weheklagen!  
Geryon auf! und Gorgo und Chimära  
Und du auch, Sphinx, du schlaueste der Bösen,  
Die du zu Theben einst des Himmels Wein  
Kredenztest, den vergifteten: die Liebe,  
Zur Unnatur verkehrt und Hass, der noch  
Viel unnatürlicher. – Seht! Jene werden  
Vollziehen euer Werk!

**ERSTE FURIE.**

O Gnade! Gnade!  
Wir sterben vor Begier: Vertreib' uns nicht!

### **MERKUR.**

So duckt euch denn und schweigt!  
Erhab'ner Dulder!  
Unwillig, höchst unwillig komm' ich her,  
Getrieben von des großen Vaters Willen,  
Um neuen Rachespruch hier zu vollzieh'n! –  
Ach! ich beklage dich und hasse mich,  
Dass ich nicht mehr vermag! – Ja, kehr' ich heim  
Von deinem Anblick, wird für Jahreszeit  
Der Himmel mir zur Hölle, so verfolgt  
Mit vorwurfsvollem Lächeln Tag und Nacht  
Mich die zermarterte Gestalt! – Ja, du  
Bist weise, stark und gut und dennoch ständest  
Vergebens fürder du allein im Kampf  
Gen den Allmächtigen – wie's jene Leuchten,  
Die klaren, die die müden Jahre messen  
Und teilen sie, von denen keine Zuflucht  
Es lang gelehrt und lange lehren werden.  
Und sieh! dein Peiniger, er rüstet eben  
Mit sond'rer Macht von unerhörter Pein  
Die Mächte aus, die in der Hölle unten  
Die Todesqual, die langgedehnte sinnen.  
Mein Auftrag aber ist, hieher zu führen  
Sie, oder was an schlauern oder bösern  
Und wildern Geistern noch den Höllenschlund  
Bevölkert und ihr grauses Werk sie hier  
Vollzieh'n zu lassen! – Mög' es so nicht sein:  
Es ist dir ein Geheimnis ja bekannt, –  
Von allen Lebenden nur dir allein –  
Das da vermag des weiten Himmels Szepter  
Zu übertragen und die Furcht vor ihm  
Erfüllt den Allgewaltigen mit Schrecken.  
In Worte kleid's und heiß es seinen Thron  
Umklammern dann in brünst'gem Fleh'n! – die Seele:  
Beug' im Gebet und, einem Bittenden  
In stolzem Tempel gleich, lass deinen Willen  
Im Herzen knien, das voll Hochmut ist.  
Denn gute Tat und Unterwerfung sänft'gen  
Den Stolzesten und auch den Mächtigsten.

### **PROMETHEUS.**

Wer böse geartet ist, verwandelt selbst  
Das Gute zu der eigenen Natur!  
Ich gab ihm Alles, was er hat und er  
Zum Danke kettet hier mich fest auf Jahre,  
Auf Menschenalter, Nacht und Tag. – Ob nun  
Die Sonne mir die ausgedorrte Haut  
Zerreißt, ob in der kalten Mondnacht sich  
Kristallbeschwingter Schnee ums Haupt mir klebt,  
Indes mein heißgeliebt Geschlecht zu Boden  
Getreten wird von jenen Schergen seiner

Gedanken – das ist des Tyrannen Lohn!  
's ist recht, denn Gutes mag der Böse nicht  
Empfangen und für eine Welt, die ihm  
Geschenkt ward, für den Freund, den er verlor,  
Vermag er Hass zu fühlen, Furcht und Scham,  
Nicht Dankbarkeit! – Bestrafen will er mich  
Für Missetaten, die er selbst beging!  
Für Solche ist die Güte bitt'rer Vorwurf,  
Der durch den leisen Schlummer des Gewissens  
Mit scharfen Stacheln fährt. – Und Unterwerfung?  
Du weißt es wohl, ich kann sie nicht versuchen,  
Denn welches Pfand der Demut nähm' er an  
Und welches and're hätt' ich ihm zu bieten,  
Wär's jenes Wort nicht, das verhängnisvolle,  
Das Todessiegel aller Sklaverei  
Der Menschheit, das ob seiner Krone zittert,  
Gleich jenem Schwerte, das am Haare schwebend  
Einst überm Haupt des Sizilianers hing?  
Auch will ich's jetzt ihm noch nicht offenbaren!  
Lasst And're dem Verbrechen schmeicheln, wo's  
In kurzer Allmacht thront; – gesichert sind sie;  
Denn triumphiert einst die Gerechtigkeit,  
Wird Mitleidszähren sie herniederweinen,  
Nicht Strafe ob des Unrechts, das sie litt,  
Das nur zu schwer gebüßt durch Jene wird,  
Die irre gehn! – So wart' ich, Alles duldend,  
Die Stunde der Vergeltung ab, die, seit  
Wir sprechen selbst, schon wieder näher ist! –  
Doch horch! Die Höllenhunde kläffen dort:  
Zu zögern wage nicht, denn sieh', der Himmel  
Verfinstert sich, weil schon dein Vater oben  
Die Stirne runzelt!

#### **MERKUR.**

O wär's uns erspart:  
Mir, dich zu peinigen und dir, zu leiden!  
Noch einmal antwort' mir: du kennst doch wohl  
Den Zeitraum nicht von Jupiters Gewalt?

#### **PROMETHEUS.**

Ich weiß nur, dass ihr Ende kommen muss!

#### **MERKUR.**

Ach! leider kannst du nicht die Jahre zählen,  
Die voll der Qualen kommen über dich!

#### **PROMETHEUS.**

So lange dauern sie, als Zeus regiert:  
Nicht mehr, noch wen'ger wünsch' ich oder fürcht' ich!

**MERKUR.**

Halt' ein und tauch' in jene Ewigkeit,  
Wo das Gedächtnis aller Zeiten schwindet  
Und was in Menschenaltern ihr ersinnt,  
Zu einem Punkt, – in deren ew'ger Flucht  
Die Seele, die im Kampf ermattet, erst  
Die müden Flügel senkt und endlich taumelnd,  
Verloren, blind und schutzlos untersinkt:  
Vielleicht hat sie die trägen Jahre nicht  
Gezählt, die du in Qual verbringen sollst!

**PROMETHEUS.**

Vielleicht kann kein Gedanke sie ermessen –  
Sie werden doch vorübergehn.

**MERKUR.**

Und könntest  
Du mittlerweile wohnen unter Göttern,  
In wollustvolle Freude sanft gewiegt?

**PROMETHEUS.**

Ich würde doch dies graue Tal nicht lassen,  
Die Pein nicht fliehen, die mich hier erwartet!

**MERKUR.**

Bewundern muss ich dich – doch auch beklagen!

**PROMETHEUS.**

Des Himmels Sklaven, die sich selbst verachten,  
Beklage du, – nicht mich, in dessen Seele  
Die reinste Freude herrscht, dem Lichte gleich,  
Das in der Sonne thront! – Wie eitel doch  
Ist das Gespräch! – die bösen Feinde dort  
Ruf' auf!

**JONE.**

O Schwester, sieh nur: Weißes Feuer  
Hat jene mächt'ge, schneebelad'ne Zeder  
Gespalten tief bis in der Wurzeln Schoß!  
Wie fürchterlich rollt Gottes Donner nach!

**MERKUR.**

Gehorchen muss ich seinem Wort und deinem,  
Wie schwere Sorge auch das Herz mir drückt.

*Ab.*

**PANTHEA.**

Sieh, wie das Kind des Himmels läuft von dannen,  
Der Morgensonne gold'ne Strahlen dort  
Zur Seite beugend mit beschwingtem Fuß.

**JONE.**

O teure Schwester – vor den Augen schließ'  
Dein Flügelpaar, dass du nicht siehst und stirbst!  
Sie kommen, kommen, die Geburt des Tags  
Verfinsternd mit den ungemess'nen Schwingen  
Und hohl darunter, wie der Tod.

**ERSTE FURIE.**

Prometheus!

**ZWEITE FURIE.**

Unsterblicher Titan!

**DRITTE FURIE.**

Der du ein Kämpe  
Für alles Sklavenvolk des Himmels bist!

**PROMETHEUS.**

Er, dem dies wüste Rufen gilt, ist hier,  
Prometheus, der gefesselte Titan!  
Ihr Schreckgestalten, was und wer seid ihr?  
Nie kamen solch' entsetzliche Phantome  
Noch durch der Hölle scheusalträcht'gen Schoß  
Aus Jovis Hirn, drin alles Böse keimt.  
Mich dünkt, seh' ich solch' gräuliche Gestalt,  
Ich werde Jenem gleich, das ich betrachte  
Und lach' und stier' in ekler Sympathie!

**ERSTE FURIE.**

Wir sind die Schergen aller Pein und Furcht,  
Des Missgeschicks, des Misstrau'ns und des Hasses  
Und lastender Verbrechen! – Hunden gleich,  
Die ein getroff'nes, atemloses Reh  
Durch Wald und See verfolgen, – also sind  
Wir hinter jedem Dinge her, das lebt  
Und weint und blutet, – wenn der große König  
Es unserm Willen schutzlos überlässt.

**PROMETHEUS.**

O Mannigfalt der schrecklichsten Naturen  
In einem Namen hier! – Ich kenne euch  
Und jene Seen dort und Echos kennen  
Das Schwirren eurer schwarzen Flügel wohl!  
Allein warum, noch scheußlicher fürwahr,  
Als euer grauenhaftes Wesen sonst,  
Entsteigt in Schwärmen ihr der Tiefe heut'?

**ZWEITE FURIE.**

Das wussten wir nicht! – Schwestern, freut euch!

**PROMETHEUS.**

Kann Eins ob seiner Hässlichkeit frohlocken?

**ZWEITE FURIE.**

Die Schönheit der Glückseligkeit verklärt  
Die Liebenden, sehn sie einander an:  
Und so sind wir! – Wie von der Rose wohl,  
Die kniend eine bleiche Priesterin  
Für ihren Blumenkranz zum Feste pflückt,  
Ein flüchtig Roth auf ihre Wangen fällt,  
Umkleidet uns der Schatten jener Qual,  
Die unsres Opfers harrt und gibt uns Form –  
Sonst sind gestaltlos wir, wie Mutter Nacht.

**PROMETHEUS.**

Verächtlich lach' ich eurer Macht und Jenes,  
Der euch gesandt! – Kredenz den Leidensbecher!

**ERSTE FURIE.**

Du denkst, wir reißen Dir nun Bein von Bein  
Und Nerv von Nerv – wie Feuer dich durchwühlend?

**PROMETHEUS.**

Pein ist mein Element, wie Hass das deine!  
Zerreißt mich nun – ich frage nicht darnach!

**ZWEITE FURIE.**

Du stellst dir vor, dass wir dir blicken werden  
Mit Hohngelächter in dein lidlos Aug'?

**PROMETHEUS.**

Nicht wägen will ich, was ihr Böses tut,  
Nur was ihr leidet, da ihr böse seid!  
Wie grausam doch war jene Macht, die euch  
Ans Licht rief oder Elende gleich euch!

**DRITTE FURIE.**

Du denkst, wir werden Eins ums Andre leben  
In dir, gleich tier'schem Leben, und obwohl  
Wir auch die Seele nicht verfinstern können,  
Die in dir brennt, – doch wohnen neben ihr,  
Der eitlen, lauten Menge gleich, die da  
Den Weisesten im Selbstgenügen stört? –  
Dass wir als Schreckgedanke dein Gehirn,  
Als fauler Wunsch dein Herz erfüllen werden,  
Als Blut durch deiner Adern Labyrinth  
Gleich Todesqualen kriechen?

**PROMETHEUS.**

Also seid ihr!  
Doch bin ich König über mich und weiß

Der Qualen Aufruhr in mir selbst zu bänd'gen,  
Wie Jupiter die Hölle, wenn sie meutert.

### **CHOR DER FURIEN.**

Von den Enden der Erde, – in Nebel geborgen,  
Wo die Nacht hat ihr Grab, – seine Wiege der Morgen,  
Herbei! herbei! herbei!

Die ihr Berge erschüttert mit Jubelgeschrei,  
Wenn die Städte versinken und heulen vor Weh,  
Die ihr schwunglosen Fußes stampfet die See,  
Die ihr dicht hinter Schiffbruch und Hungersnot  
Schnatternd euch setzt aufs zertrümmerte Boot,  
Herbei! herbei! herbei!

Lasst das Bett, das kalt und rot,  
Unter einem Volk, das tot;  
Lasst den Hass! im Aschenhauf  
Glimmend noch das Feuer währt,  
Steigt in blut'gern Flammen auf,  
Wenn ihr's schürt, zurückgekehrt!  
Eingepflanzt lasst Selbstverachtung  
In der Jugend Sinnumnachtung,  
Elend lasst, nur kaum entsprossen!  
Was geheim in ihren Räumen  
Birgt die Hölle – halb erschlossen  
Lasst's dem Narr'n in seinen Träumen:  
Grausamer als euch das Hassen  
Wird die Furcht ihn werden lassen!

Schwarmweis aus der Hölle weitem Tor  
Steigen wir wie böser Dampf empor,  
Pestgleich schwängern wir der Lüfte Hauch,  
Doch vergeblich ist's, kommt ihr nicht auch!

### **JONE.**

Ich hör' den Donner neuer Schwingen, Schwester!

### **PANTHEA.**

Die mächt'gen Berge dröhnen von dem Klang  
Und zittern, wie die Luft. – Ihr Schatten hüllt  
Den Raum, der zwischen meinen Flügeln liegt,  
In Finsternis, noch schwärzer wie die Nacht!

### **VIERTE FURIE.**

Euer Ruf, ein Flügelwagen,  
Hat uns wirbelnd fortgetragen,  
Wo sie blut'ge Schlachten schlagen!

### **FÜNFTE FURIE.**

Fort von Städten, voll der Plagen!

### **SECHSTE FURIE.**

Halbgehörten Seufzern nur,  
Blut, dem wir erst auf der Spur!

### **SIEBENTE FURIE.**

Aus der Kön'ge Rat, wo kalt  
Man das Blut mit Gold bezahlt.

### **ACHTE FURIE.**

Von der Schmelze, weiß und heiß,  
Wo man – – –

### **EINE FURIE.**

Sprecht nicht laut, noch leis!  
Sagt doch nur, was ich schon weiß!  
Sprechen bräch' den Zauberbann,  
Der da beugen muss den Mann,  
Der, von Hochmut ganz umnachtet,  
Selbst der Hölle Macht verachtet!

### **EINE FURIE.**

Den Schleier zieh!

### **EINE VON DEN FURIEN.**

Ich tat es schon – o sieh:

### **CHORUS.**

Des Morgens bleiches Sternenlicht, es starrt  
Auf schrecklich Elend, das geboren ward! –  
Wirst du nun schwach, du mächtiger Titan?  
Wir sehn dich lachend, voll Verachtung an!  
Du prahlest mit jenem klaren Erkennen,  
Das dein erleuchteter Geist dem Menschen gewann?  
Du ließest in ihm den Durst nur entbrennen,  
Der jenen versiegenden Quellen entrann!  
Den fiebernden Durst der Hoffnung und Liebe,  
Des Zweifels, des Wunsches – unseliger Triebe! –  
Der den, der begehrt  
Für immer verzehrt!

Einer kam mit sanftem Mut,  
Lächelnd in die Welt voll Blut,  
Doch sein überlebend Wort  
Bringt wie süßes Gift Verderben!  
Was gedeihen soll, verdorrt:  
Wahrheit, Friede, Mitleid sterben!  
Sieh, wie in der Runde weit  
Manche Stadt, drin Millionen  
Menschen bei einander wohnen,  
Rauch in blaue Lüfte speit!  
Hör' den Schmerzensschrei, so wild:

's ist sein Geist, der sanft und mild  
Neuen Glauben einst verkündet –  
Nun beweint, was er entzündet!  
Sieh' aufs Neu': Die Flammen schwinden  
Mählich zu des Glühwurms Schein, –  
Die sich noch am Leben finden,  
Sammeln furchtsam Asche ein!  
Freude! Freude! Freude!  
Sieh' der Vergangenheit Zeitengewühl:  
Jede, versinkend, lässt ihre Spur  
Und die Zukunft ist dunkel, – die Gegenwart nur  
Für dein schlummerlos Haupt ein dornichter Pfühl!

### **I. HALBCHOR.**

Tropfen blut'ger Todesqual  
Rinnen von der Stirne fahl:  
Lasst ihn nun ein wenig ruhn!  
Sieh': – Ein Volk, vom Banne los,  
Springt aus der Verzweiflung Schoß  
Und das Licht der Wahrheit nun  
Bricht mit einemal herein!  
Freiheit soll die Losung sein  
Und ein Band der Brüder mild,  
Liebe – – –

### **II. HALBCHOR.**

's ist ein and'res Bild:  
Brüder morden Brüder hin,  
Ernte halten Tod und Sünde  
Und das Blut schäumt auf darin,  
Jungem Wein gleich im Gebünde,  
Bis Verzweiflung übermannt  
Jene, die im Kampf entbrannt  
Und anheim die alte Welt  
Sklaven und Tyrannen fällt!  
*Alle Furien verschwinden bis auf eine.*

### **JONE.**

Horch, Schwester! welch' ein Seufzer, leis, doch schreckvoll,  
Wühlt des Titanen Herz im Grunde auf,  
Wie Sturm der Tiefe, dass der See Gestöhn  
Die Tiere hören in des Festlands Höhlen.  
Wagst du zu schau'n, wie ihn die Geister martern?

### **PANTHEA.**

Ach! zweimal schaut' ich, doch ich will's nicht mehr!

### **JONE.**

Was sahst du denn?

**PANTHEA.**

O schmerzliches Gesicht!  
Ein Jüngling ist's mit sanft geduld'gen Blicken,  
Genagelt an ein Kruzifix.

**JONE.**

Was dann?

**PANTHEA.**

Des Himmels Runde und die Erde unten  
Mit Schatten toter Menschen dicht bevölkert,  
Entsetzlich all', von Menschenhand gemordet:  
Denn Menschen wurden langsam oft getötet  
Durch Stirngerunzel und durch Lächeln blos.  
Und andere Gesichte ziehn vorbei  
Zu leben und zu sprechen allzu scheußlich!  
Lass' unsern Blick nicht Schlimmeres versuchen,  
An solchen Seufzern ist's des Grams genug!

**FURIE.**

Merk' ein Symbol: Die für den Menschen Unrecht  
Erdulden, Spott und Kettenlast, sie häufen  
Vertausendfachtes Weh auf sich und ihn.

**PROMETHEUS.**

O bann' die Angst aus jenem stieren Blick!  
Die bleichen Lippen schließ' und lass die Stirn,  
Die dornverwundete nicht überströmen  
Vom Blut, – es mengt mit deinen Tränen sich!  
Die Augen, die in Schmerzen rollen, lass  
In Frieden und im Tode stille stehn; –  
So soll dein Krampf den Kreuzesstamm nicht schüttern,  
Die blassen Finger sollen so nicht spielen!  
O Schrecklicher, ich sprech' nicht deinen Namen, –  
Er ward zum Fluch! – Ich seh' den Weisen, Milden,  
Seh' den Erhab'nen, den Gerechten, die  
Gehasst von deinen Sklaven, weil dir gleich –  
Durch faule Lügen seh' die Einen ich,  
Verjagt von ihres Herzens Heim, – dem früh  
Gewählten, spätbeklagten Heim –  
Wie Hinden fliehn, das Pardertier im Nacken!  
Und And're seh' ich, die – lebend'ge Leichen –  
In ungesunden Kerkern angeschmiedet; –  
Noch And're – hör' ich nicht die Menge lachen? –  
Auf Stößen Holzes, d'ran die Flamme leckt!  
Und! Inseln gleich, entwurzelt aus der See,  
Zu meinen Füßen fluten mächt'ge Reiche,  
Die ihre Söhne sehn, im Blut zerstampft,  
Beim roten Licht, drin ihre Wohnstatt flammt!

**FURIE.**

Blut kannst du sehn und Feuer, – kannst  
Auch Seufzer hören, aber schlimm're Dinge  
Noch bleiben ungesehn und ungehört.

**PROMETHEUS.**

Noch schlimmere?

**FURIE.**

Es überlebt die Furcht  
In jedes Menschen Brust den Feind, der ihm  
Zur Beute ward. Die Höchsten fürchten stets  
Die Wahrheit des, was sie verschmähn zu denken,  
Die Heuchelei und die Gewohnheit machen  
Aus ihrem Innern Tempel für so manchen  
Nun überlebten Götzendienst. Sie wagen  
Auf Gutes für die Menschheit nicht zu sinnen  
Und wissen selber nicht, dass sie's nicht wagen.  
Den Guten fehlt die Macht – sie können nichts  
Als Tränen weinen, die höchst unfruchtbar, –  
Den Mächt'gen fehlt's an Güte – was noch schlimmer –  
Den Weisen fehlt die Liebe, Jenen aber,  
Die lieben, fehlt die Weisheit: So wird stets  
Das Beste selbst zum Übel noch verkehrt.  
Und Viele gibt's, die mächtig sind und reich  
Und wären gern gerecht, doch leben sie  
Inmitten ihrer leiderfüllten Brüder,  
Als fühlte Keiner was: So wissen sie  
Nicht was sie tun!

**PROMETHEUS.**

Gleich einer Wolke von  
Beschwingten Schlangen sind die Worte dein  
Und doch beklag' ich die, die sie nicht quälen.

**FURIE.**

Beklagst du sie? So hab' ich nichts zu sagen!

*Verswindet.*

**PROMETHEUS.**

O weh! o weh! – Ach Pein für ewig, ewig!  
Ich schließe hier die tränenlosen Augen  
Und sehe nur so klarer noch dein Werk  
In meinem schmerzerleuchteten Gemüt,  
Du schlauester Tyrann! – Im Grab ist Frieden!  
Das Grab deckt all, was schön ist und was gut!  
Ich bin ein Gott und kann's nicht finden dort,  
Noch will ich's suchen: denn wie schreckensvoll  
Auch deine Rache ist, du stolzer König,  
Sie wird zur Niederlage, nicht zum Sieg!

Und die Gesichte all, mit denen du  
Mich quälst, umpanzern mir die Seele nur  
Mit neuer Kraft, bis jene Stunde kommt,  
Wo sie nicht Schatten mehr der Dinge, die da sind.

**PANTHEA.**

Ach! was hast du gesehn?

**PROMETHEUS.**

Zwei Qualen gibt's:  
Zu sprechen und zu schau'n – erspar' mir eine!  
Und Namen gibt es, die geheiligt sind  
Als Losungsworte der Natur: Hoch oben  
In Glanz und Wappenschmuck sind sie geboren,  
Die Völker scharten sich um sie und schrieken  
Laut, wie mit einer Stimme: Wahrheit! Freiheit  
Und Liebe! – Aber plötzlich fiel vom Himmel  
Verwirrung unter sie und Kämpfe gab's,  
Enttäuschung, Furcht, – Tyrannen brachen ein  
Und teilten lachend unter sich die Beute:  
Dies war der Wahrheit Schatten, den ich sah.

**DIE ERDE.**

Ich fühlte deine Qualen, Sohn, mit solch'  
Gemischter Freud' als Pein und Tugend geben.  
Dich zu erquicken hab' ich her entboten  
Die Geister, klug und schön, die da bewohnen  
Die dunklen Höhlen menschlicher Gedanken,  
In deren Äther, der die Welt umflutet,  
Sie gleich den Vögeln hausen, die den Wind  
Durchflügeln. – In dem Zwielight jenes Reiches  
Schau'n sie die Zukunft, wie im Spiegelglas:  
So mögen Trost sie bringen!

**PANTHEA.**

Schwester sieh'  
Wie eine ganze Schar von Geistern dort,  
Gleich Wolkenflocken in des Frühlings Wetter  
Sich in den blauen Lüften drängt!

**JONE.**

Und sieh'  
Es kommen ihrer mehr, gleich Wasserstaub,  
Wie ihn der Springquell' sprüht bei stillem Wind.  
In aufgelösten Reih'n dort klimmen sie  
Die Schlucht herauf und horch! – Ist's die Musik  
Der Fichten? Ists der See? Der Wasserfall?

**PANTHEA.**

's ist trauervoller, süßer als sie all!

### **CHOR DER GENIEN DER MENSCHENSEELE.**

Seit unvordenklich grauer Zeit  
Sind wir ein sanft und treu Geleit  
Der gottbedrückten Sterblichkeit.  
Wir atmen, ohne zu erkranken,  
Im Luftkreis menschlicher Gedanken,  
Ob er trüb sich decken mag,  
Wie ein sturmverlöschter Tag,  
Nur durchzuckt von flücht'ger Helle,  
Ob er heiter ganz und gar,  
Wie der Himmel, wolkenbar,  
Wie der Strom mit glatter Welle,  
Still und flüssig, rein und klar. –  
Wie im Wind der Vogel fliegt,  
Fischlein sich in Wellen wiegt,  
Wie sie selber, die Gedanken,  
All, was überm Grab, umranken,  
Unser flüchtig Lager schlagen  
Dort wir auf, die wir durchjagen,  
Wolken gleich am Firmament,  
Grenzenloses Element.  
Und von dorther heute tragen  
Auch die Prophezeiung wir,  
Die beginnt und schließt in dir.

### **JONE.**

Noch mehr nun kommen, Einer nach dem Andern,  
Und rings um sie erstrahlt die weite Luft,  
Dem Äther gleich, der einen Stern umgibt.

### **ERSTER GEIST.**

Schall der Schlachttrompete gell  
Trug hieher mich schnell, schnell, schnell,  
Mitten durch die Finsternis!  
Von verblich'nen Glaubens Staub,  
Der schon längst der Zeiten Raub,  
Von Tyrannenbanners Fetzen,  
Das der Zeitensturm zerriss  
Den Tyrannen zum Entsetzen,  
Flog um mich ein bunt Gewimmel,  
Dem so mancher Schrei entstieg:  
„Freiheit! Hoffnung! Tod! und Sieg!“  
Bis sie schwanden durch den Himmel.  
Und ein Ton drauf leis entschwebte,  
Wie aus unsichtbarer Kehle,  
Oben, unten, rings erbebte:  
Hoffnung war's, der Liebe Seele,  
's war die Prophezeiung hier,  
Die beginnt und schließt in dir!

### **ZWEITER GEIST.**

Ein Regenbogen, unbewegt,  
Stand auf der See, die wild erregt.  
Und triumphierend durch den Bogen  
Kam der Erob'rer Sturm gezogen.  
Die Wolken jagt' er vor sich auf  
Zu formlos dunklem, raschem Hauf  
Und jede riss ein Blitz entzwei.  
Den Donner hört' ich heiser lachen  
Und Flotten, wirbelnd, gleich wie Spreu,  
Zerstoben in dem Höllenrachen  
Des weißen Wasserschaums. Ich stellt'  
Mich auf ein Schiff, vom Blitz zerspellt  
Und eilig übers weite Meer  
Trug mich ein Seufzer dann hieher,  
Den in Verzweiflung Einer hauchte,  
Der seinem Feind die Planke gab,  
Daran er hing, und dann ins Grab  
Der Wellen sterbend untertauchte.

### **DRITTER GEIST.**

Ich saß in eines Weisen Zimmer,  
Darin er schlief. Mit rotem Schimmer  
Der Lampe Licht den Docht verzehrt,  
Den Büchern nah, die ihn genährt.  
Da schwebt' mit flammendem Gefieder,  
Auf seinen Pfühl ein Traum hernieder  
Und er, den ich dort schweben sah,  
Derselbe war's, ich wusst es ja,  
Der schon vor langer, langer Zeit  
Das Mitleid, die Beredsamkeit  
Entzündete und auch das Leid.  
Den Schatten trug einst diese Welt,  
Der da von seinem Glanze fällt.  
Er war's, der mich gebracht zur Stell'  
Auf Wunsches Flügeln blitzesschnell,  
Doch reit' ich ihn zurück vor morgen,  
Der Weise sonst erwacht in Sorgen.

### **VIERTER GEIST.**

Auf eines Dichters Lippen schlief  
Ich jüngst in süßen Träumen tief, –  
Wie träumend ein Verliebter liegt, –  
Von seines Atems Hauch gewiegt.  
Er sucht nicht irdische Genüsse,  
Ihn nähren nur äther'sche Küsse  
Der Geister, die durch der Gedanken  
Geheimnisvolle Wildnis schwanken.  
Er wird vom Tagen bis zum Nachten  
Der Sonne Bild im See betrachten,  
Von ihrem Strahlengold beschienen

Im Blütenkelch die gelben Bienen  
Und wird's nicht wissen, noch beachten.  
Doch wird er draus Gestalten weben,  
Die wirklicher als Menschenleben,  
Die überdauern Raum und Zeit,  
Die Kinder der Unsterblichkeit!  
Von diesen eines weckte mich  
Und dir zu Hilfe eilte ich.

#### **JONE.**

Siehst du zwei Geister nah'n von Ost und West,  
Zwei Tauben, suchend ein geliebtes Nest?  
Ein Zwillingsspaar der Luft, die Alles trägt;  
Wie schnell und doch geräuschlos, sanft bewegt,  
Auf ihrer Schwingen glänzendem Gefieder  
Sie gleiten durch den reinen Äther nieder  
Und horch! wie süß die trauervollen Stimmen!  
Verzweiflung sehn mit Liebe wir verschwimmen,  
Und endlich beide aufgelöst in Ton.

#### **PANTHEA.**

Kannst du sprechen, Schwester? Schon  
Sind die Worte mir entflohn!

#### **JONE.**

O, ihre Schönheit gibt mir Stimme: Sieh' nur,  
Wie sie auf ihren Schwingen niederschweben,  
Die tiefgelb und azur auf gold'nem Grund:  
Ihr holdes Lächeln leuchtet durch die Luft,  
Wie eines Sternes Feuer hell und klar.

#### **CHOR DER GEISTER.**

Hast du der Liebe Lichtgestalt gesehn?

#### **FÜNFTER GEIST.**

Als über weitem Landgebiet dahin ich zog, hoch oben,  
Wie durch der Lüfte Wildnis fliegt die graue Wolke schnell,  
Schwebt' sie vorbei, planetenbelmt, auf Schwingen, blitzgewoben,  
Und streute reine Lebenslust aus ihren Locken hell.  
Sie säte Licht, wohin sie trat, doch als ich kam, war's aus,  
Verderben gähnte hinterdrein: die Weisen wurden toll,  
Geköpft Patrioten und manch' Jüngling unschuldsvoll,  
Der sterben musst', durchschimmerten die dunkle Nacht voll Graus.  
Ich eilte, bis dein Lächeln schuf, o König, du der Trauer,  
Zu fröhlichem Erinnern um, was ich gesehn voll Schauer.

#### **SECHSTER GEIST.**

Der Dämon der Vernichtung ist ein unfassbares Ding,  
Das weder auf der Erde wallt, noch in den Lüften schwebt,  
Doch tötet er mit seinem Fuß und facht mit seiner Schwing'  
Die zarte Hoffnung an, die in der Besten Herzen lebt.

Er wiegt zu trügerischer Ruh' sie ein mit seinem Fächeln,  
Mit der Bewegung Harmonie in seinen ems'gen Füßen.  
Die Traumentzückten sehn das Ungeheuer Liebe lächeln,  
Und finden wach den Schatten Pein, wie er, den wir begrüßen.

**CHORUS.**

Mag die Liebe nach sich ziehn,  
Nun als Schatten den Ruin  
Auf des Todes Flügelpferde,  
Dem die Schnellsten nicht entfliehn,  
Das zerstampft die blüh'nde Erde,  
Mensch und Tier im Weiterziehn,  
All' was hässlich, all' was schön,  
Wie der Sturmwind mit Gestöhn  
Durch die weiten Lüfte braust: –  
Zwingen wird einst deine Faust,  
Jenen grimmen Reitersmann,  
Ob ihn nichts verwunden kann.

**PROMETHEUS.**

Wie wisst ihr, Geister, dass es so geschieht?

**CHORUS.**

In dem Luftkreis, drin wir leben:  
Wie die Knospen schwellend beben,  
Wenn der raue Schneesturm flieht  
Vor dem Lenz, dem sieggewissen,  
Dessen Wind bewegt den Flieder  
Und die Wanderhirten wissen,  
Balde blüht der Weißdorn wieder:  
Weisheit und Gerechtigkeit,  
Lieb' und Frieden, wenn hienieden  
Um ihr Wachstum brennt der Streit,  
Sind für uns, was Lenz und Wind  
Für die Hirtenknaben sind, –  
Sind die Prophezeiung hier,  
Die beginnt und schließt in dir!

*Die Geister verschwinden.*

**JONE.**

Wo floh'n die Geister hin?

**PANTHEA.**

Nur ein Gefühl  
Von ihnen bleibt, – der Macht gleich der Musik,  
Wenn Stimmen schon und Lautenklang ersterben,  
Eh' noch der leise Wiederhall verstummt,  
Der durch der Seele labyrinth'sche Tiefe,  
Wie Echo durch die Felsenhöhle rollt.

**PROMETHEUS.**

Wie schön die luftgeborenen Gestalten!  
Und doch, ich fühl's, dass alles Hoffen eitel, –  
Nur Liebe nicht! – Und, Asia! du bist fern,  
Die du, wenn oft mein Wesen überströmte,  
Ein gold'ner Kelch warst für den klaren Wein,  
Der sonst zu Boden floss in durst'gen Staub! –  
Rings Alles stille! – Ach! wie schwer doch lastet  
Solch' tiefe Morgenruh' auf meinem Herzen!  
Obgleich ich träumen würde, könnt' ich schlafen  
Mit Kummer selbst, wär' Schlaf mir nicht versagt.  
Gern wollt' ich sein, was mir bestimmt zu sein:  
Der leiderfüllten Menschheit ein Erlöser –  
Wo nicht – versinken in der Dinge Urschlund:  
Dort gibt's nicht Qualen, noch Erquickung mehr,  
Nicht Erdentrost und nicht des Himmels Martern.

**PANTHEA.**

Vergaßest du der Einen, die bei dir  
Die kalten Nächte wacht und dann nur schläft,  
Wenn deines Geistes Schatten auf sie fällt?

**PROMETHEUS.**

Ich sagte, alles Hoffen wäre eitel –  
Nur Liebe nicht: – du liebst!

**PANTHEA.**

In Wahrheit tief!  
Doch sieh' den Stern des Ostens schon erbleichen  
Und Asia harrt in Indiens fernem Tal,  
Dem Schauplatz ihres traurigen Exils,  
Einst rau und trostlos kalt wie diese Schlucht,  
Doch nun mit Gras und Blumen schön bekleidet,  
Von süßer Luft und holdem Klang durchhaucht,  
Die durch die Wälder, durch die Wasser fluten,  
Vom Äther ihrer Gegenwart verklärt,  
Der doch entschwinden müsste, würd' er nicht  
Mit deinem bald vermengt. – Leb' wohl!

## Zweiter Akt.

### Erste Szene.

*Morgens. Ein einsames Tal im indischen Kaukasus. – Asia allein.*

#### **ASIA.**

Vom Reich der Himmelsklänge stiegst du nieder,  
Gleich einem Geiste, dem Gedanken gleich,  
Der einen Strom von längst entwöhnten Tränen  
In horn'ge Augen schießen lässt und Herzen,  
Die schon verzweifelnd, starre Ruh gelernt,  
Mit Eins nun wieder freudig pochen heißt.  
Gewiegt von Stürmen schwebtest du herab,  
Dein Weckruf klingt, o Frühling, Kind der Winde!  
So plötzlich kommst du, wie Erinnerung  
An einen Traum, die nun so trauervoll,  
Weil er so süß gewesen; – gleich dem Genius,  
Der lichten Freude gleich, die steigt empor,  
Wie aus der Erde Schoß, mit gold'nen Wolken  
Die Wüste unsres Lebens überkleidend! –

Dies ist die Jahreszeit, ja Tag und Stunde!  
Bei Sonnenaufgang solltest kommen du  
O süße Schwester mein, – zu lang ersehnt  
Und allzu lange zögernd schon – o komm! –  
Wie kriechen schwingenlos die Augenblicke  
Gleich Totenwürmern hin! – Dort flimmert noch  
Das kleine Pünktchen eines bleichen Sterns  
Durchs tief're Gelb des Morgens, der nun wächst,  
Hoch ob dem purpurfarbenen Gebirg:  
Durch einen Spalt des windzerteilten Nebels  
Nun spiegelt sich's im dunkler'n See; nun schwindet's! –  
Da glitzert es wieder, weil die Wellen sich  
Geglättet und das brennende Gewebe  
Der Wolken sich in bleiche Luft gelöst.  
Nun ist's vorbei! – und zwischen jenen Gipfeln  
Von wolkengleichem Schnee bedeckt, erglänzt  
Das ros'ge Sonnenlicht! – O hör' ich nicht  
Äol'schen Klang dort ihrer grünen Flügel  
Das Morgenrot durchfächeln?

*Panthea tritt auf.*

Ich sehe Augen, die durch Lächeln glühen,  
Das doch in Tränen schwindet, – Sternen gleich,  
Von Nebeln Silbertaus halb verlöscht.  
Geliebte, o und Herrliche, die du  
Der Seele Schatten trägst, durch die ich lebe,  
Wie spät du kommst! – Die Sonnenscheibe schon  
Erklomm die See. – Mein Herz war sehnsuchtskrank,  
Bevor die Luft dein Flügelschlag bewegte.

### **PANTHEA.**

Verzeihung, Schwester! meine Schwingen waren  
Gelähmt von Wollust der Erinnerung  
An einen Traum, – sowie zur Mittagszeit  
Die Flügel sommerlicher Winde sind  
Vom Dufte süßer Blumen übersättigt.  
Ich war gewohnt so friedlich still zu schlafen  
Und zu erwachen ruhig und erquickt,  
Eh' des geheiligten Titanen Fall  
Und deine unglückselige Liebe hatten  
Durch Mitleid und Gewohnheit meinem Herzen  
Die Liebe und das Leid vertraut gemacht,  
Wie sie dem deinen es geworden sind.  
Sonst schlief ich wohl in blaulich grauen Höhlen  
Des alten Ozeans, in dämmernden  
Gewölben grün- und purpurfarb'ner Moose  
Und unsere Jone schloss, wie jetzt,  
Die weichen und milchweißen Arme um  
Mein dunkles, feuchtes Haar, indes ich meine  
Geschloss'nen Augen und die Wangen tief  
Ins wohl'ge Kissen ihres Busens presste,  
Der Leben atmete. – Doch anders ist's,  
Seit ich zum Winde da geworden bin,  
Der hinstirbt unter Klängen der Musik,  
Mit der, selbst wortlos, deine Sprach' ihn füllt;  
Seit aufgelöst in das Gefühl, mit dem  
Die Liebe spricht, die Ruh getrübt mir ward  
Und dennoch süß; – doch meines Wachens Stunden  
Zu voll von Sorg' und Qual.

### **ASIA.**

Heb' deine Augen  
Empor und lass mich lesen deinen Traum.

### **PANTHEA.**

Wie ich gesagt: Mit unsrer Meeresschwester  
Zu seinen Füßen schlief ich ein. – Bergnebel,  
Indes wir sprachen, sich verdichtend, hatten  
Die schnee'gen Flocken untern Mond gebreitet,  
Vor scharfer Eisluft unsern Schlaf beschirmend.  
Zwei Träume kamen da: des einen kann ich  
Mich nicht entsinnen, doch im andern fielen  
Die bleichen, wunden Glieder von Prometheus  
Und die azurne Nacht erstrahlte rings  
Vom Glorienschein der Form, die unverändert  
Noch in ihm lebt – und seine Stimme war  
Musik, die schwindeln macht das dunkle Hirn,  
Von süßem Freudentaumel wie berauscht:  
„O Schwester Jener, deren Schritt die Welt  
Mit Lieblichkeit bedeckt; – die du ihr Schatten  
Und schöner bist als Alles außer ihr,

Heb' deine Augen nun zu mir empor!“  
 Ich tat's: das überwältigende Licht  
 Unsterblicher Gestalt war überschattet  
 Von Liebe, die von seinen weich und sanft  
 Geschmiegteten Gliedern, lustgeschwellten Lippen,  
 Von seinen schmachkend glüh'nden Augen strömte  
 Wie Feuedampf. – Ein Dunstkreis war's, der mich  
 Mit allzerschmelzender Gewalt umfing,  
 Sowie der Morgensonne warmer Äther  
 Wohl eine Wolke flücht'gen Taus umhüllt,  
 Eh' er sie trinkt. – Ich sah nicht, hörte nicht,  
 Nein, reglos stand ich da und fühlte nur  
 Wie seine Gegenwart mein Blut durchflutet'  
 Und sich mit ihm vermengte, bis es endlich  
 Zu seinem Leben ward und seins zu meinem.  
 Und also ward ich völlig aufgesogen,  
 Bis es vorüber war und gleich den Dämpfen,  
 Die, wenn die Sonne sinkt, in Tropfen wieder  
 Sich sammeln auf den Fichten – und wie sie  
 Erzitternd – in der tiefen Nacht mein Wesen  
 Allmählich sich verdichtete. – Und als  
 Die Strahlen der Gedanken langsam sich  
 Gesammelt, konnt' ich seine Stimme hören:  
 Die Töne zögerten, eh' sie erstarben,  
 Gleich Takten einer leisen Melodie.  
 Dein Name war's, was aus der Flut der Klänge  
 Allein ich deutlich nur vernehmen konnte,  
 Wiewohl ich noch die Nacht hindurch gelauscht,  
 Als jeder holde Klang schon längst verstummt. –  
 Dann wacht' Jone auf und sprach zu mir:  
 „Kannst du erraten, was heut' Nacht mich ängstigt?  
 Ich wusste immer, was ich wünschte sonst  
 Und fand Vergnügen nie an eitlen Wunsch.  
 Doch heute kann ich dir nicht sagen, was  
 Ich such' – ich weiß nicht – etwas Süßes wohl,  
 Da ja das Wünschen selbst schon süß sein soll;  
 's ist dein Vergnügen, falsche Schwester du!  
 Sieh! Du entdecktest einen alten Zauber,  
 Des Kräfte meinen Geist entwendet, als  
 Ich schlief und ihn mit deinem dann vermengt,  
 Denn als wir eben jetzt uns küssten, fühlt' ich  
 Durch deine Lippen weh'n die süße Luft,  
 Die mich getragen, ach und jene Wärme  
 Des Lebensbluts, die mir abhanden kam,  
 Quoll zwischen unseren verschlung'nen Armen!“ –  
 Ich gab nicht Antwort, denn des Ostens Stern  
 War bleich geworden, doch ich flog zu dir!

#### **ASIA.**

Du sprichst, doch deine Worte sind wie Luft,  
 Ich fühl' sie nicht! – O heb' die Augen auf,

Damit ich seine Seele darin lese.

**PANTHEA.**

Ich hebe sie, wiewohl die Last des, was  
Sie sagen sollen, sie mir niederdrückt.  
Was könntest du drin abgebildet sehn  
Als deinen eignen schönen Schatten nur?

**ASIA.**

O deine Augen sind wie jener Himmel,  
Der tiefe, blaue, grenzenlose dort,  
Der unter ihren langen, feinen Wimpern  
Sich in ein Zirkelpaar zusammenzog:  
So dunkel, unergründlich, Kreis in Kreis  
Und Linie durch Linie gewoben!

**PANTHEA.**

Was blickst du so, als zög' ein Geist vorbei?

**ASIA.**

Es ändert sich das Bild: Im Innersten  
Dort ihrer Tiefe seh' ich einen Schatten,  
Eine Gestalt: 's ist Er, vom sanften Licht  
Umkleidet seines eignen Lächelns, das  
Wie Glanz vom wolk'gen Morgenhimmel leuchtet.  
Prometheus, ja, du bist's – o bleibe noch!  
Sagt nicht dies Lächeln, dass wir einst uns finden  
Noch unter jenem herrlichen Gezelt,  
Das seine Strahlen wölben werden über  
Die weite Welt? – Das Traumbild ist erklärt! –  
Doch Welch' ein Schatten trat hier zwischen uns?  
Sein struppig Haar macht rau den Wind, der's sträubt,  
Sein Blick ist wild und scharf, doch ist's ein Ding  
Aus Luft, denn sieh', sein grau Gewand durchschimmern  
Des Taus golden Sterne, die der Mittag  
Noch nicht verlöscht!

**DER TRAUM.**

O folge, folge mir!

**PANTHEA.**

Es ist mein anderer Traum!

**ASIA.**

Er schwindet schon!

**PANTHEA.**

Er tritt vor meine Seele nun: Mich dünkte,  
Wir saßen hier; – die Blütenschwangern Knospen  
An jenem blitzgespalt'nen Mandelbaum,  
Sie brachen auf. – Da kam ein Windstoß plötzlich

Herüber von der weißen scyth'schen Wildnis,  
Dass sich die Erde runzelte vor Frost:  
Ich sah die Blüten all herabgeweht,  
Doch stand geprägt auf jedem Blatt zu lesen, –  
Wie in der Hyazinthen blauen Glocken  
Geschrieben steht der Kummer des Apoll: –  
O folge, folge mir!

#### **ASIA.**

O Schwester, sieh'!  
So wie du sprichst nun, füllten deine Worte  
Auch meinen eigenen, vergess'nen Schlaf  
Mir nach und nach mit Traumgestalten aus.  
Mich dünkte, dass auf jenen Wiesen dort  
Wir wandelten beim Grau'n des jungen Tags  
Und Scharen weißer, flaum'ger Wolken zogen  
In dichten Flocken rings um das Gebirg,  
Vom trägen Winde herdengleich getrieben.  
Und weißer Tau hing schweigend an den Halmen  
Des Grases, das die Erde kaum durchsprosste  
Und mehr gab's, dessen ich mich nicht entsinne.  
Doch auf den Schatten all der Morgenwolken  
Am purpurübergoss'nen Bergeshang,  
Da stand geschrieben: Folg', o folge mir!  
Und als sie schwanden und auf jedem Gras,  
Von welchem Himmelstau gefallen war,  
Das Gleiche stand, wie feurig eingepägt,  
Da hob ein Wind sich zwischen jenen Fichten,  
Und ließ Musik aus ihren Zweigen klingen,  
Und dann in süßen, schmachtend leisen Tönen,  
Dem Lebewohl verborg'ner Geister gleich,  
Hört' man: O folge, folge, folge mir!  
Dann sagt' ich: „Panthea! o sieh' mich an!“  
Doch in der Tiefe ihrer Augen sah ich  
Noch immer: Folg', o folge!

#### **ECHO.**

Folg', o folge!

#### **PANTHEA.**

Die Klippen, dieser klare Frühlingsmorgen,  
Sie spotten unser, wie mit Geisterzungen!

#### **ASIA.**

Es schwebt ein Wesen heimlich um die Klippen!  
Welch' feine, klare Töne! – horch, o horch!

#### **ECHOS *ungesehen.***

Horch! Echos Stimmen!  
Wir müssen verweh'n,  
Wie Tausternchen flimmen,

Und wieder vergehn –  
Kind des Ozeans!

**ASIA.**

Horch! Geister sprechen und der Wiederhall  
Der luft'gen Stimmen klingt noch nach!

**PANTHEA.**

Ich höre!

**ECHOS.**

Folg' dem Klang, der rief,  
Wie er weitergleitet  
Durch die Höhlen tief,  
Wo der Wald sich breitet!

*Entfernter.*

Folg' dem Klang, der rief,  
Durch die Höhlen tief,  
Folg' dem Gang, der dorthin zog,  
Wo noch nie die Biene flog, –  
In des Mittags Dunkel tauch',  
Wo im Schlaf mit duft'gem Hauch  
Nächt'ge Blumen stehn; – durch Wellen  
Schreit' in Höhlen voll der Quellen,  
Unsre Musik, die wilde, süße,  
Ahmt den Schritt nach deiner Füße,  
Kind des Ozeans!

**ASIA.**

So folgen wir dem Klang? – er wird schon schwächer  
Und klingt entfernter.

**PANTHEA.**

Horch! er flutet näher!

**ECHOS.**

Fremde Welt birgt ein  
Wort, noch ungesprochen,  
Nur durch dich allein  
Wird sein Bann gebrochen.

**ASIA.**

O wie die Töne sinken mit dem Wind,  
Der ebbt!

**ECHOS.**

Folgt dem Klang, der rief,  
Durch die Höhlen tief,  
Folget des Gesanges Spur  
Durch den Morgentau der Flur,  
Durch den See, den Quell, den Wald,

Durch Gebirge mannigfalt,  
Zu der Felsen Kluft und Schlucht,  
Drin die Erde Ruh' gesucht,  
An dem Tag, da beide ihr  
Schiedet, euch zu finden hier;  
Kind des Ozeans!

#### **ASIA.**

Komm' teure Panthea und Arm in Arm  
Lass folgen uns – eh' jene Stimmen schwinden!

#### **Zweite Szene.**

*Wald mit Felsblöcken und Höhlen. – Asia und Panthea treten auf. Zwei junge Faune sitzen horchend auf einem Felsblock.*

#### **I. HALBCHOR VON GEISTERN.**

Der Pfad, auf dem die holden Zwei  
Durch Zedern, Fichten, Eiben zogen,  
Den Bäume jeder Art umwogen,  
Ihm ist verhängt des Himmels Bogen  
Und nichts durchbricht, was es auch sei,  
Nicht Sonne, Mond, noch Wind, noch Regen,  
Die Zweige, die sich dort verschränkt,  
Ein grün Gewölbe, d'rüberlegen.  
Nur dass ein Wölkchen Taues sprüht  
Den Hauch entlang, der unten schleicht  
Durch Stämme, die das Alter bleicht  
Und Perlen an die Blüten hängt,  
Am grünen Lorbeer blass erblüht –  
Und dass ihr Haupt, vom Tau getränkt,  
Die zarte Anemone senkt.  
Zuweilen auch ein Sternchen klein,  
Das klimmt und wandert durch die Nacht,  
Fand wohl den Spalt, durch den allein  
Ins Dunkel fällt die Strahlenpracht,  
Eh' es die Sphären weiterrücken,  
Die schnellen, die nicht stehen bleiben,  
Versprüht es Tropfen Lichts umher  
Durchs Dickicht jener Pinien,  
Gleich feinen Regenlinien,  
Die sich vereinen nimmermehr.  
Und heil'ger Dämmer herrscht im Rund  
Und unten liegt der moos'ge Grund.

#### **II. HALBCHOR.**

Dort sind die brünst'gen Nachtigallen  
Noch wach zur hellen Mittagszeit:  
Die eine lässt ihr Lied erschallen,  
Vor Wonne schmelzend oder Leid,  
Hin durch des Eppichs grün Gerank,

Verschmachtend dann, von Liebe krank  
An ihres Pärchens Sängerbrust.  
Die andre lauscht im blüh'nden Strauch  
Und haschet dort in trunk'ner Lust  
Des letzten Tones sanften Hauch  
Und lässt dann in die Luft die Schwingen  
Der sanften Melodie erklingen,  
Bis neuer Ton schallt aus den Zweigen  
Und schweigend alle Wälder lauschen.  
Und durch die Luft schwirrt Flügelrauschen,  
Die flötengleichen Klänge steigen  
Und fluten auf den Horcher ein  
So süß, dass Freude wird zur Pein.

### **I. HALBCHOR.**

Die Zauberwirbel spielen dort  
Von Echos, die aufs mächt'ge Wort  
Des Demogorgon ziehen fort  
Mit wilder Lust, mit süßem Ahnen  
Die Geister auf geheimen Bahnen,  
Gleich Booten, die zu Ozeanen  
Auf Strömen treiben, deren Wellen  
Die schmelzenden Lawinen schwellen.  
Zuerst nur trifft ein holder Klang  
Die Schlummernden, die Plaudernden,  
Und weckt die leis' Erschauernden  
Und zieht sie an mit sanftem Zwang.  
Es sagen Jene, die's erlebt:  
Vom Hauch der Erde streich' heran  
Ein Wind, der ihre Flügel hebt  
Und der sie treibt auf ihrer Bahn,  
Indes sie wiegen sich im Wahn,  
Es trag' die Kraft der eignen Schwingen,  
Es trage sie der flinke Fuß,  
Der ihrem Wunsch gehorchen muss.  
Und also fluten sie dahin,  
Bis süß und doch mit mächt'gem Klingen  
Tonstürme durch die Lüfte dringen  
Im Wirbelbraus und wie sie fliehn  
Vereinen, die sie erst durchzogen,  
Schnell hinter ihnen sich die Wogen,  
Sie nach dem Zauberberg zu tragen,  
Gleich Wolken, die die Lüfte jagen.

### **ERSTER FAUN.**

Was denkst du wohl, wo jene Geister leben,  
Die mit Musik die Wälder so durchzaubern?  
Wir dringen doch in die geheimsten Höhlen,  
Ins tiefste Dickicht dieser Wildnis ein  
Und nimmer noch begegneten sie uns,  
So oft wir sie gehört. – Wo mögen sie

Sich so verstecken stets?

### **ZWEITER FAUN.**

's ist schwer zu sagen!  
Von Solchen, die auf Geister sich verstehn,  
Hört' ich: die Bläschen, die der Sonne Glut  
Aus jenen bleichen Wasserblumen zieht,  
Die da der Seen und Tümpel schlamm'gen Grund  
Bedecken, sein die luftige Behausung,  
Drin Jene wohnen und durchfluten hier  
Die goldig grüne Atmosphäre, die  
Zur Mittagszeit herrscht unterm Laubgewölb.  
Wenn diese platzen und die dünne Luft,  
Die feurig sie durch jenen Dämmer hauchten,  
Emporsteigt, um gleich Meteoren durch  
Die Nacht zu fliegen, reiten sie auf ihnen  
Und zügeln ihren hast'gen Lauf und beugen  
Den glüh'nden Federbusch und gleiten  
Im Feuer wieder unter das Gewässer  
Der Erde hier zurück.

### **ERSTER FAUN.**

Ist dies ihr Leben?  
Nun, Andre leben unter Blütenknospen,  
In Glocken holder Wiesenblumen, oder  
In zarter Veilchen falt'gem Schoße, oder  
In jenen Düften, die sie sterbend hauchen,  
Auch wohl im Sonnenblink der Perlen Taus?

### **ZWEITER FAUN.**

Ein, mehr noch gab's, darauf wir raten könnten,  
Doch blieben wir, um noch zu plaudern, würde  
Es Mittag werden, und Silenus fände,  
Der Querkopf, seine Ziegen ungemolken  
Und brummte wohl und sträubte sich zu singen  
Uns jene weisen, lieblichen Gesänge  
Von Schicksal, Zufall, Gott und altem Chaos,  
Von Lieb' und des gefesselten Titanen  
Entsetzlichem Geschick und wie er einst  
Erlöst wird sein und aus der Erde machen  
Nur eine Bruderschaft: Herrliche Klänge,  
Die unsre Einsamkeit in Zwielfichtstunden  
Verklären und die selbst die Nachtigallen  
Bezaubern, dass sie lauschend stille schweigen.

### Dritte Szene.

*Eine Felsenzinne zwischen Bergen. – Asia und Panthea.*

#### **PANTHEA.**

Hieher zog uns der Zauberklang, zum Reich  
Des Demogorgon: Hier die mächt'ge Pforte  
Und wie den Kratern rauchender Vulkane  
Entwirbelt ihr orakelhafter Dampf!  
Ihn trinken Jünglinge, die einsam wandern,  
Und Wahrheit, Tugend, Liebe, Genius, Freude  
Benennen sie den Wein des Lebens, der  
Die Tollheit zeugt und dessen Hefe bis  
Zum Taumel sie berauscht. – Dann heben sie, –  
Mänaden gleich, die schrei'n ihr Evoë! –  
Die Stimme, die Verderben bringt der Welt!

#### **ASIA.**

Ein rechter Thron für solche Macht! – O herrlich! –  
Wie glorreich bist du Erd' und wärest du  
Der Schatten eines noch viel holdern Geists,  
Befleckte Übel auch sein Werk und glich'  
Er seiner Schöpfung selber, – schwach, doch schön! –  
Ich könnte niederfallen und verehren  
So ihn wie dich! – Mein Herz ist eben jetzt  
In Anbetung versunken: Wundervoll!  
Sieh, Schwester, eh' der Dampf dein Auge trübt;  
Dort unten wogt ein weites Nebelmeer,  
Das unterm Morgenhimmel silberglänzig  
Mit blauen Wellen deckt ein indisch Tal.  
Sieh, wie es rollt, von Winden leicht gekräuselt, –  
Zur Insel macht's den Gipfel, drauf wir stehn,  
Der bis zur halben Höhe rings umkränzt  
Von dunkeln, Blütenreichen Wäldern ist,  
Von grünen Wiesen, die im Zwielight liegen,  
Von Höhlen, draus sich Ströme schimmernd stürzen,  
Und von Gestalten, die der Zaub'rer Wind  
Aus Nebeln formt, die auf- und niederwallen.  
Und oben hoch die stolzen Berge schleudern,  
Mit scharfen Zacken in den Himmel bohrend,  
Von eis'gen Gipfeln ab den Strahlenkranz  
Des jungen Tags, wie blendend weißer Schaum,  
Um Inseln der Atlantis aufgewirbelt,  
Die Luft durchsprüht mit flimmernd hellen Tropfen.  
Von ihrem Walle ist das Tal umgürtet  
Und ein Geheul von Katarakten dröhnt  
Aus ihrem wild zerklüfteten Gestein  
Und schwängert rings die lauschend leisen Winde  
Mit einem Ton, der weit im Rund erschallt  
Und feierlich, wie hehre Stille ist. –  
O horch! Es rauscht der Schnee! – Der Sonnenstrahl

Erweckte die Lawine, deren Masse,  
Dreimal gesiebt vom Sturm, sich Flock' auf Flocke  
Gesammelt, wie Gedanke auf Gedanke  
Sich türmt in Geistern, die dem Himmel trotzen,  
Bis eine große Wahrheit, losgelöst,  
Im Kreise der Nationen wiederhallt,  
Die bis zur Tiefe ihrer Wurzeln dann  
Erschüttert sind, wie jetzt die Berge hier.

#### **PANTHEA.**

Sieh' wie zu unsern Füßen sich das Meer  
Des Nebels wandelte zu rotem Schaum!  
Es steigt, sowie beim Zauberlicht des Mondes  
Der Ozean um Menschen, die gestrandet  
Auf einer schlamm'gen Insel hilflos stehn.

#### **ASIA.**

Die Wolkenfetzen sind empor gewirbelt,  
Der Wind, der sie zerteilt, verwirrt mein Haar –  
Die Wogen schwellen übers Auge mir,  
Es schwindelt mir das Hirn – ich seh' Gestalten  
Im Nebel schwanken!

#### **PANTHEA.**

Ein Gesicht, das uns  
Mit Lächeln winkt. – Ein bläulich Feuer flammt  
Durch seine gold'nen Locken. – Sieh'! ein andres  
Und noch ein andres! Horch! – sie sprechen! – still!

#### **GESANG VON GEISTERN.**

Zu der Tiefe Schacht  
Hinab! hinab!  
Durch des Schlafes Nacht,  
Durch das Ringen und Streben  
Zwischen Tod und Leben,  
Durch den Flor und das Tor,  
Zwischen Schein und Sein!  
In tiefster Tiefe winkt ein Herrscherstab  
Hinab! hinab!

Wo Klänge dem Grund entwirbeln rund  
Hinab! hinab!  
Wie das Reh lockt den Hund,  
Wie den Blitzstrahl die Flut,  
Wie den Falter die Glut,  
Tod die Verzweiflung, Liebe die Sorgen,  
Wie dem Heute folgt das Morgen,  
Sowie den Stein der Stahl, lockt dich dies Grab  
Hinab! hinab!  
Durch die gähnende Kluft  
Hinab! hinab!

Wo kein Strahl färbt die Luft,  
Wo Mond und Gestirne nicht –  
Wo der Fels, wie die Firne nicht  
Im Glanz erstrahlt,  
Der die Erde malt,  
Wo Einer nur von je Gebote gab,  
Hinab! hinab!

In den Schlund ohne Wahl  
Hinab! hinab!  
Wie in Wolken der Strahl,  
Wie die Lieb' im Erinnern,  
In der Berge Innern  
Der helle Demant,  
Wie in Asche der Brand,  
Wird dort für dich bewahrt ein Zauberstab –  
Hinab! hinab!

Folg' unserm Geleite  
Hinab, hinab,  
Das Lichtbild zur Seite!  
Gen zagende Schwäche kämpfe nicht an,  
Kraft menschlicher Milde lösen vom Bann  
Muss der Unsterbliche  
Das ihm verderbliche  
Schicksal, das lauert  
An seinem Throne schlangengleich gekauert!  
Hinab! hinab!

#### **Vierte Szene.**

*Die Höhle des Demogorgon. – Asia und Panthea.*

#### **PANTHEA.**

O, welch' verschleierte Gestalt sitzt dort  
Auf jenem schwarzen Thron?

#### **ASIA.**

Der Schleier fiel!

#### **PANTHEA.**

Ich seh' ein mächtig Dunkel nun den Sitz  
Der Macht erfüllen; – Strahlen schießen blendend  
Ringsum empor, wie Licht der Mittagssonne!  
Gestaltlos ist es, weder Glied, noch Form,  
Noch Umriss – und doch fühlen wir, 's ist ein  
Lebend'ger Geist!

#### **DEMOGORGON.**

Frag' was du wissen willst?!

**ASIA.**

Was kannst du sagen?

**DEMOGORGON.**

Was du fragen darfst!

**ASIA.**

Wer machte die lebend'ge Welt hier?

**DEMOGORGON.**

Gott!

**ASIA.**

Wer machte Alles das, was sie enthält? –  
Gedanken, Leidenschaft, Vernunft und Willen,  
Und Einbildung?

**DEMOGORGON.**

Gott, der allmächt'ge Gott!

**ASIA.**

Wer ließ das Hochgefühl entstehn, das uns  
Beim Weh'n der Frühlingswinde, bei der Stimme  
Der Liebe, die die Jugend hört allein,  
Die Augen füllt mit einem Tränenstrom,  
Der selbst den Strahlenblick der Blumen trübt  
Und das die Erde, die bevölkerte,  
Verödet lässt, wenn's nicht mehr wiederkehrt?

**DEMOGORGON.**

Gott, der barmherzige!

**ASIA.**

Wer aber schuf  
Den Schrecken und den Wahnsinn, das Verbrechen  
Und die Gewissenspein, die von den Gliedern  
Der großen Kette aller Dinge sich  
Zu jeglichem Gedanken in der Seele  
Des Menschen schwingen und ihn niederziehn,  
Dass Jeder keuchend unter ihrer Last  
Nach seinem Grabe schwankt? – Wer schuf die Hoffnung,  
Die schnell vereitelte und Liebe, die  
In Hass sich wandelt? Wer die Selbstverachtung,  
Die bitterer noch zu trinken ist als Blut?  
Wer schuf die Qualen, deren unverhohl'ne,  
Vertraute Sprache klägliches Geheul  
Und geller Jammerschrei sind Tag für Tag?  
Wer schuf die Hölle und die Höllenfurcht?

**DEMOGORGON.**

Er herrscht!

**ASIA.**

Sprich seinen Namen! – eine Welt,  
Die sich in Qualen windet, fragt allein  
Nach seinem Namen: Flüche werden ihn  
Herniederziehn!

**DEMOGORGON.**

Er herrscht!

**ASIA.**

Ich fühle es,  
Ich weiß es, aber wer?

**DEMOGORGON.**

Er herrscht!

**ASIA.**

Wer herrscht?  
Im Anfang war der Himmel und die Erde  
Und Licht und Liebe, dann erst kam Saturn,  
Von dessen Thron ein neid'scher Schatten fiel,  
Die Zeit. – Und unter seinem Szepter lebten  
Die früh'sten Geister dieser Erde hier  
In wonn'gem Frieden, Blumen gleich und Blättern,  
Eh' Wind und Sonnenglut sie ausgedorrt  
Und halblebendiges Gewürm. – Doch er  
Versagte das Geburtsrecht ihres Wesens:  
Die Macht, das Wissen, die Geschicklichkeit,  
Die Elemente bändigt, den Gedanken,  
Der gleich dem Licht durchs dunkle Weltall dringt,  
Selbtherrschaft und die Majestät der Liebe,  
Vor Durst, nach welcher sie verschmachteten.  
Dann gab Prometheus Weisheit, welche Kraft ist  
Dem Jupiter und nur mit dem Geheiß  
Allein: „Der Mensch sei frei!“ bekleidet' er  
Ihn mit der Herrschaft übern weiten Himmel. –  
Nicht Treu', noch Liebe kennen, noch Gesetz,  
Allmächtig, aber freundlos sein, heißt herrschen,  
Und Zeus, er herrschte nun: Denn auf des Menschen  
Geschlecht fiel Hunger, Mühsal ein und Seuche,  
Und Kampf und Wunden und der grause Tod,  
Zuvor noch ungekannt. – Die Jahreszeiten,  
Verkehrt zu ihrem Widerspiele, trieben,  
Mit Frost und Feuer wechselnd, dann die bleichen  
Schutzlosen Völker nach den Bergeshöhlen  
Und in die öden Herzen pflanzt' er ihnen  
Die stachelnde Begier, die tolle Unruh'  
Und eitle Schatten von erträumten Gütern,  
Die gegenseitig sich bekämpften, so  
Die Wohnstatt nun verwüstend, drin sie rasten.  
Prometheus sah's und weckte die Legionen

Der Hoffnungen, die tief verborgen schlummern  
In holden Blumen des Elysiums,  
In unverwelkbar schönen Blüten, wie  
Nepenthes, Moly, Amaranth, auf dass  
Mit zarten, regenbogenfarb'nen Schwingen  
Des Todes Schatten sie bedecken mögen.  
Und Liebe sandt' er dann, auf dass sie binde  
Die losgelösten Ranken jener Rebe,  
Die da den reinen Wein des Lebens trägt, –  
Der edlen Rebe, Menschenherz genannt.  
Das Feuer zähmt' er nun, das wie ein Raubtier,  
Gar schrecklich und doch lieblich anzusehn,  
Sich spielend duckte unterm Blick des Menschen.  
Und Gold und Eisen beugt er seinem Willen,  
Die Sklaven und die Zeichen aller Macht;  
Die Edelsteine und die Gifte all',  
Die feinsten Formen, die versteckt im Schoß  
Der Berge ruhen und der Meereswellen. –  
Dem menschlichen Geschlecht gab er die Sprache  
Und aus der Sprache rang sich der Gedanke,  
Er, der das Maß des Universums ist!  
Die Wissenschaft griff rüttelnd an die Throne  
Der Erde und des Himmels, die erbebten,  
Allein nicht stürzten und die Harmonie  
Der Menschenseel' ergoss sich in die Ströme  
Des allprophetischen Gesangs. – Musik  
Erhob des Lauschers Geist, bis göttergleich  
Und frei von sterblich eitlen Sorgen er  
Ob klaren Wogen süßen Klangs geschwebt.  
Und Menschenhände ahmten nach zuerst  
Und übertrafen dann mit holdern Gliedern  
Als ihre eigenen, die menschliche  
Gestalt, bis Göttern gleich der Marmor ward.

Er wies auf die verborg'ne Kraft in Kräutern  
Und Quellen, und der Kranke trank und schlief  
Und gleich dem stillen Schlafe ward der Tod.  
Er lehrte die verschlung'nen Bahnen uns  
Der weithin kreisenden Gestirne kennen  
Und wie die Sonne wechselt ihren Stand,  
Durch welch' geheimen Zauber wird verwandelt  
Der bleiche Mond, wenn um die Neumondzeit  
Sein Aug' nicht leuchtet auf die dunkle See.  
Regieren lehrt' er uns, sowie der Geist  
Des Lebens lenket unsre eignen Glieder,  
Des Ozeanes sturmbeschwingt Gefährt'  
Und Kelt' und Inder lernten so sich kennen.  
Die stolzen Städte wurden dann gebaut, –  
Durch schnee'ger Säulen Reihen fluteten  
Die warmen Winde und azurner Äther  
Und blaue Wogen schimmerten hindurch

Und schatt'ge Hügel zeigten sich dem Blick. –  
Der Menschheit also bot Prometheus dar  
Die Lind'rungsmittel ihres Erdenseins  
Und hängt dafür am starren Felsen nun  
In Qual sich windend, die sein bittres Los!  
Wer aber ist's, der niederregnen lässt  
Das Übel und die unheilbare Plage,  
Die, wo der Mensch auf seine Schöpfung blickt  
Gleich einem Gotte und sie glorreich findet,  
Ihn selber treibt, das Wrack des eig'nen Willens,  
Den Spott der Erde, den Verstoßenen,  
Der da verlassen steht und ganz allein?  
Nicht Jupiter! denn während jüngst sein Runzeln  
Den Himmel selber wohl erbeben machte,  
Als dann sein Gegner in demant'nen Ketten  
Ihm fluchte, zittert' er gleich einem Sklaven!  
Wer ist sein Meister? – ist auch er ein Sklav?

**DEMOGORGON.**

In Sklaverei sind alle Geister, die  
Dem Übel dienen und du selber weißt,  
Ob Jupiter ein solcher ist, ob nicht!

**ASIA.**

Wen nennst du Gott?

**DEMOGORGON.**

Ich sprach bloß, wie ihr sprecht –  
Von allen Lebenden ist Jupiter  
Der höchste!

**ASIA.**

Und wer ist des Sklaven Meister?

**DEMOGORGON.**

Ja, wenn der Abgrund sein Geheimnis nur  
Ausspeien könnte! – Doch die Stimme fehlt ihm  
Und ewig bildlos bleibt die tiefe Wahrheit.  
Was würdest du erfahren auch, hieß' ich  
Dich starren auf die Welt hier, die sich dreht?  
Was häl' es dir, wollt' ich nun sprechen heißen  
Die Zeit, das Schicksal, die Gelegenheit,  
Den Zufall und den Wechsel aller Dinge?  
Denn jenen sind sie alle unterworfen,  
Und nur allein die ew'ge Liebe nicht!

**ASIA.**

So viel hab' ich zuvor gefragt und stets  
Gab mir mein Herz die Antwort, die du gibst!  
Und jede muss von solchen Wahrheiten  
Sich selber das Orakel sein. – Doch nun

Nur eine Frage noch: Antworte mir,  
Wie's meine eigne Seele würde tun,  
Wär' ihr bekannt, was ich erfragen will.  
Prometheus wird einst auferstehn als Sonne  
Ob dieser Welt, die jubelnd ihn begrüßt.  
Wann wird die Schicksalsstunde nah'n?

**DEMOGORGON.**

Sieh' hin!

**ASIA.**

Die Felsen sind gespalten! – durch den Purpur  
Der Nacht seh' ich Gefährte, die gezogen  
Von Pferden sind mit Regenbogenschwingen,  
Die mit dem Huf die trägen Winde stampfen.  
In jedem steht mit wildem Blick ein Lenker,  
Zu rascher Flucht antreibend sein Gespann.  
Nach rückwärts schauen Einige, als wären  
Verfolgt von bösen Feinden sie, und doch,  
Ich seh' dort nichts als funkelnde Gestirne. –  
Mit glüh'nden Augen blicken Andere  
Nach vorn und trinken mit den gier'gen Lippen  
Den Wind, den ihre Eile selbst erregt,  
Als flög' ein heißgeliebtes Ding vor ihnen  
Und jetzt und jetzt nur müssten sie's erhaschen!  
Ihr glänzendes Gelock, es strömt herab,  
Dem Strahlenhaare des Kometen gleich,  
Und eilig jagen alle sie dahin.

**DEMOGORGON.**

Die Stunden sind sie, die unsterblichen,  
Nach denen du gefragt und eine wartet  
Auf dich!

**ASIA.**

Ein Geist, der schrecklich anzusehn,  
Hält seinen Wagen an den Klippen hier! –  
Der du so ungleich deinen Brüdern bist,  
O geisterhafter Wagenlenker du,  
Wer bist du? Ach, wohin willst du mich führen?  
O sprich!

**GEIST.**

Ich bin der Schatten eines Schicksals,  
Das schrecklicher noch als mein Anblick ist.  
Eh' der Planet dort sinkt, hüllt Finsternis  
In ew'ge Nacht den königlosen Thron  
Des Himmels!

**ASIA.**

O was meinst du?

**PANTHEA.**

Jener Schatten,  
Der schreckliche, schwebt auf von seinem Thron,  
Sowie von Städten, die der Erdstoß stürzte,  
Ein schwarzer Qualm mag streichen ob der See.  
Sieh'! er besteigt den Wagen nun, die Renner,  
Sie fliehn entsetzt! – Verfolge seinen Pfad,  
Der zwischen den Gestirnen dort sich windet,  
Die Nacht verfinsternd.

**ASIA.**

Dies die Antwort? – Seltsam!

**PANTHEA.**

Sieh nur! dort hält ein anderes Gefährt:  
Ein Muschelwagen ist's, aus Elfenbein,  
Und rotes Feuer züngelt auf und ab  
An seinen seltsam reich verzierten Wänden.  
Der jugendliche Genius, der ihn lenkt,  
Er hat der Hoffnung taubengleiche Augen,  
Sein sanftes Lächeln zieht die Seele an,  
Sowie das Licht geflügelte Insekten  
Lockt durch die sternenlose Nacht! –

**GEIST.**

Mit Blitzen nähr' ich die Pferde mein,  
Sie trinken im Fluge den strömenden Wind,  
Um bei des Morgenrots flammendem Schein  
In Strahlen zu baden, erquickend und lind.  
Dann stürmen sie weiter, gekräftigt, geschwind,  
Steig' auf mit mir, des Ozeans Kind!

Ich wünsch': Mein Gespann durchfunkelt die Nacht!  
Sieh', wie's vorm Typhon den Vorsprung gewinnt!  
Um Erde und Mond ist die Runde vollbracht,  
Noch ehe die Wolke am Atlas zerrinnt.  
Der Mittag dann ruhend und rastend uns find' –  
Steig' auf mit mir, des Ozeans Kind!

**Fünfte Szene.**

*Der Wagen hält in einer Wolke auf dem beschneiten Gipfel eines Berges. – Asia, Panthea und der Geist der Stunde.*

**GEIST.**

Wo die Nacht und der Morgen verrinnen,  
Lass ich die Renner gerne verschnaufen,  
Aber die Erde flüstert tief innen:  
Schneller als Feuer müssten sie laufen.  
Fort denn, mit Eile des Wunsches von hinnen!

**ASIA.**

Du schwellst mit deinem Atem ihre Nüstern,  
Doch würde sie der Hauch des meinen noch  
Viel schneller treiben.

**GEIST.**

Ach, er könnt' es nicht!

**PANTHEA.**

O Geist halt' an und sag', welch' Licht die Wolke  
Erfüllt? – Die Sonn' ist noch nicht aufgegangen!

**GEIST.**

Sie wird nicht aufgehn vor der Mittagszeit.  
Apollo wird im Himmel festgebannt  
Durch einen Zauber, und das Licht, das hier  
Den Nebel füllt, sowie äther'scher Hauch  
Der Rosen, die am Brunnenkranze blüh'n,  
Das Wasser füllt – o sieh', es strömet aus  
Von deiner mächt'gen Schwester!

**PANTHEA.**

Ja, ich fühl's –

**ASIA.**

Was ist es mit dir, Schwester? Du siehst bleich!

**PANTHEA.**

Verwandelt bist du und ich wag' es nicht  
Dich anzusehn! – Ich fühle deine Nähe,  
Doch deiner Schönheit Glanz lässt mich erblinden!  
Ein glücklich wendend Schicksal muss es sein,  
Das also deine Herrlichkeit entschleiern.  
Die Nereiden sagen, dass am Tag,  
Da sich des Meers kristall'ner Schoß gespalten,  
Dich zu gebären, und du standest hold  
In einer Muschel blank, die auf dem Spiegel  
Der friedenvollen See vorüberschwamm  
An den ägä'schen Inseln und dem Strand,  
Der deinen Namen trägt, da strömte Liebe  
Von deinem Wesen aus wie von der Sonne  
Das Feuer, das die weite Welt erfüllt –  
Und Erd' und Himmel ward durch sie erleuchtet,  
Des Meeres Tiefe und des Abgrunds Nacht  
Mit allen Wesen, die sich drin verbergen,  
Bis da des Schmerzes Schatten traf die Seele,  
Von der das Licht kam. – Nicht allein nur ich,  
Die Schwester, die Gefährtin, die Erwählte, –  
Die ganze Welt sucht deine Sympathie!  
Hörst du den holden Klang aus luft'gen Höh'n?  
Die Liebe aller lebenden Geschöpfe

Zu dir verkündet er! Und fühlst du nicht,  
Wie selbst die stille Luft entbrennt in Liebe?  
O horch!

*Musik.*

**ASIA.**

Kein Wort klingt süßer als das deine,  
Nur seins, des Echo deine Stimme ist!  
Die Lieb' ist süß, – gesendet wie empfangen –  
Und ihrer Stimme wird das Ohr nicht müde.  
Wie Luft und Himmel Alles rings umspannen,  
Macht sie den Wurm dem Gotte selber gleich!  
Sie, die vermögen Liebe einzuflößen,  
Sind glücklich, sowie ich jetzt glücklich bin;  
Doch die am tiefsten sie empfinden, sind  
Noch glücklicher, wie ich nach langen Leiden  
In kurzer Zeit nun hoffen darf zu sein.

**PANTHEA.**

Horch! Geister sprechen!  
*STIMME in der Luft singend.*  
Lebensquell! Die Lieb' entzündet  
Deines Atems holdes Weh'n  
Und dein Lächeln lässt, eh's schwindet,  
Kalte Luft in Flammen stehn,  
Birgt sich dann in jenen Blicken  
Die mit Sehnsuchtsqual umstricken.

Kind des Lichts! Dein Leib durchschimmert  
Das Gewand, das ihn umflieht,  
Wie der Morgenstrahl durchflimmert  
Das Gewölk, eh' er's durchbricht.  
Und wohin du mögest schweben,  
Wird dich Himmelsglanz umgeben.

Schön sind Andre! Keiner sieht dich,  
Doch dein Wort klingt süß und lind  
Wie der Schönsten! – Glanz entzieht dich  
Unserm Blick, du holdes Kind,  
Wer dich fühlt und sieht dich nimmer,  
Muss wie ich, vergehn für immer.

Licht der Erde! gleich Juwelen  
Leuchtet Alles hell um dich!  
Die von dir geliebten Seelen  
Schwingen nach dem Himmel sich,  
Bis sie taumeln, niedersinkend,  
Sterbend, aber Wonne trinkend.

## **ASIA.**

Mein Geist, er ist ein Zauberkahn,  
Durchziehend, wie im Traum ein Schwan,  
Die Silberwellen deiner holden Sänge; –  
Der deine, einem Engel gleich,  
Das Steuer lenkt durchs Flutenreich,  
Indes die Lüfte füllen süße Klänge.  
Für ewig scheint er so zu ziehn  
Den Strom, den vielverschlung'nen hin,  
Durch Kluft und Schlucht und Waldesnacht,  
Ein Paradies voll wilder Pracht.  
Gleich einem Schlummernden, allmählich  
Zur See getragen, zieht's unwiderstehlich  
Mich in ein tiefes Meer von Klängen, süß und selig.

Indessen hebt dein Geist die Schwingen  
Ins Reich des reinsten Klangs zu dringen,  
Im Flug der Winde, die da droben ziehn.  
Und sieh'! wir wallen weiter, weiter  
Der Segel bar – uns blinkt als Leiter  
Kein Stern, uns lenkt die Kraft der Melodien,  
Bis Himmelsgärten naht das Boot  
Mit dir, du herrlicher Pilot!  
Den Strand, den Menschen niemals sah'n,  
Berührt nun meiner Wünsche Kahn,  
Wo Lieb' die Luft, die hold in Tönen,  
In Sturm und Flut sich reget, um in schönen  
Harmon'schen Klängen Erd' und Himmel zu versöhnen.

Durch's Eisgeklüft des Alters zogen  
Wir, durch der Mannheit starke Wogen,  
Durchs Meer der Jugend mit dem Wellenschlag,  
So täuschend lind und durch die Bucht  
Der Kindheit, bis nach rascher Flucht  
Durch Tod und Leben winkt ein hell'rer Tag.  
Ein paradiesisch Blätterzelt,  
Von Blumen leuchtend rings erhellt,  
Ersteht und Silberbäche tauen  
Durch diese blühend wilden Auen –  
Wir rasten an der holden Stelle  
Und Geister, sowie du dem Aug' zu helle,  
Sie wallen mit Gesang von Welle leis' zu Welle.

## Dritter Akt.

### Erste Szene.

*Himmel. – Jupiter auf seinem Throne. Thetis und die andern Gottheiten um ihn versammelt.*

#### JUPITER.

Ihr Mächte all' des Himmels, hier versammelt,  
Die ihr den Ruhm teilt und die Macht des Herrn,  
Freut euch! hinfort werd ich allmächtig sein!  
Längst hat sich alles Andre mir gebeugt  
Und nur allein der Geist des Menschen loht  
Gleich unverlöschtem Feuer noch gen Himmel  
Mit scharfem Vorwurf, Zweifelsmacht und Klagen  
Und widerwilligem Gebet. – Und also  
Entfesselt er die wilde Rebellion,  
Die unser uralt Reich gefährden könnte,  
Wiewohl' s gebaut ist auf den ält'sten Glauben  
Und auf der Hölle Helferin, die Furcht. –  
Und ob auch meiner Flüche Flockenwirbel,  
Wie Schnee auf kahle Gipfel auf ihn fällt  
Und kleben bleibt an ihm, ob in der Nacht,  
In die mein Zorn ihn hüllt, er Schritt für Schritt  
Des Lebens Klippen auch erklimmen muss,  
Die ihn verwunden, wie das Eis verwundet  
Sandalenlose Füße, dennoch bleibt  
Erhaben er ob seinem Elend noch  
Und strebt empor in ungezähmtem Stolz,  
Doch wird er fallen bald! – Nur eben jetzt  
Ein seltsam Wunder hab' ich da gezeugt:  
Den Sohn dort, den verhängnisvollen, der  
Der Schrecken soll der Erde sein und hier  
Nur wartet bis die Schicksalsstunde kommt,  
Die vom verwaisten Thron des Demogorgon  
Die Schreckensmacht der Glieder bringt herauf,  
Der ewig lebenden, die da bekleidet  
Den fürchterlichen, unsichtbaren Geist, –  
Dann steigt er nieder, tritt den Funken aus. –  
Kredenz' den Wein des Himmels, Ganymed,  
Wie Feuer füll' er die dädal'schen Becher,  
Und ihr, ihr siegesstolzen Harmonien,  
Steigt auf vom blumenreichen heil'gen Boden,  
Wie Tau im Zwielight von der Erde steigt!  
Trinkt! lasst den Nektar, durch die Adern kreisend,  
Der Freude Seele sein, ihr ew'gen Götter,  
Bis euer Jubel schallt in einer Stimme  
Gleich der Musik der elysä'schen Winde!

Und du, an meine Seite steig' herauf,  
Vom Lichte jenes Wunsches glanzumflossen,  
Der dich zu Einem macht mit mir, o Thetis,  
Du glänzend Bild der Ewigkeit! – Sieh'! als  
Du schriest: „O unerträgliche Gewalt!  
Gott! schone mein, denn ich ertrag' sie nicht  
Die wilden Flammen! – deine Gegenwart,  
Sie dringt durch Mark und Bein und all mein Wesen,  
Es schmilzt in jenes Feuers Glut dahin,  
Gleich ihm, den die numid'sche Schlangeneidechs  
In Tau zerfließen machte durch ihr Gift!“ –  
Im selben Augenblick geschah es, dass  
Zwei mächt'ge Geister zeugten einen dritten,  
Noch mächtiger als sie, der körperlos  
Schwebt zwischen uns, gefühlt, doch ungesehen  
Und harrend seiner leiblichen Gestalt,  
Die nun heraufsteigt – (hört ihr nicht den Donner,  
Der Feuerräder, die den Wind durchschneiden?) –  
Vom Thron des Demogorgon: – Sieg! o Sieg!  
Fühlst du, o Welt, das Erbeben nicht?  
Sein Wagen donnert den Olymp herauf!

*Der Wagen des „Geistes des Stunde“ kommt an. Demogorgon steigt aus und schreitet auf den Thron des Jupiter zu.*

Entsetzliche Gestalt! – wer bist du? – Sprich!

### **DEMOGORGON.**

Die Ewigkeit! – Verlang' nicht grauser'n Namen!  
Nun steig' herab und folg' mir in den Abgrund!  
Ich bin dein Kind, wie du's warst des Saturn,  
Noch mächtiger, als du: Wir müssen fürder  
Zusammen wohnen in der Finsternis.  
Lös' deine Blitze nicht! – Die Tyrannei  
Des Himmels wird nun Keiner aufrecht halten  
Und Keiner mehr erneuern, der dir folgt.  
Doch wenn du willst, da 's dem zertret'nen Wurm  
Bestimmt ist, sich zu bäumen, bis er stirbt:  
Entfesse deine Macht!

### **JUPITER.**

Verhasstes Wunder!  
Ich trete dich tief unter der Titanen  
Gefängnis noch! – Du zögerst?  
Gnade! Gnade!  
Kein Mitleid? nicht Befreiung mehr, noch Aufschub?  
Mach' meinen Feind zum Richter über mich!  
Selbst wo er hängt im öden Kaukasus,  
Gedörrt von meiner langen Rache Glut,  
Wird er mich also nimmermehr verdammen.  
Mild und gerecht und furchtlos, – ist er nicht

Der Herrscher jener Welt? – Wer bist denn du?  
O gibt's nicht Zuflucht, noch Berufung mehr?

Sink' denn mit mir! – Wir beide werden sinken  
Tief in den Wellenschoß des Untergangs,  
Sowie ein Geyer sich und eine Schlange  
In wildem Kampf zu wirrem Knäu'l verflochten  
Und stürzen in die uferlose See.

Wohlan! So mag die Hölle denn entfesseln  
Des Feuermeeres eingedämmte Flut,  
Auf dass sie in das bodenlose Nichts  
Die wüste Welt versenk' und dich und mich  
Den Sieger und Besiegten und das Wrack  
Des, dem ihr Kampf gegolten.

Wehe! weh'!

Die Elemente, sie gehorchen nicht!  
Ich sinke schwindelnd hin für ewig, ewig!  
Und einer Wolke gleich verdunkelt oben  
Mein Feind durch seinen Sieg noch meinen Fall!  
O Wehe! wehe!

### **Zweite Szene.**

*Die Mündung eines großen Flusses an der Insel Atlantis. – Okeanos lehnt am Ufer.  
Apollo steht neben ihm.*

#### **OKEANOS.**

Er fiel, so sagst du, schon vom Blick des Siegers  
Getroffen hin?

#### **APOLLO.**

Ja, als der Kampf zu Ende,  
Der selbst das Glanzgestirn, das ich regiere,  
Getrübt und schütterte die festen Sterne,  
Durchbrach der Schreckblick seines Auges noch,  
Den weiten Himmel blutigrot erhellend,  
Den Saum der Finsternis, die ihn verschlang.  
So schießt der letzte rothe Strahl des Tags,  
Der stirbt, aus feueriger Wolken Riss  
Und loht empor aus sturmdurchwühlter Tiefe.

#### **OKEANOS.**

Der Schlund verschlang ihn? – Leere Finsternis?

#### **APOLLO.**

So sieht ein Aar sich plötzlich in der Wolke,  
Die berstend losbricht überm Kaukasus:  
Im Wirbelwind das Flügelpaar verfangen,  
Das donnernde vom Donner übertäubt,  
Das Aug', das kühn dem Sonnenblink getrotzt,  
Geblendet von des Blitzes weißem Licht,

Dieweil des Hagels Wucht schlägt an den Leib  
Des Riesenvogels, der vergeblich kämpft  
Und endlich stürzt, vom Schlossenhauf bedeckt!

### **OKEANOS.**

So wird mein himmelspiegelnd Flutenreich  
Nun fortan wogen, unbefleckt von Blut,  
Vom Wind geschwellt, gleich grünen Saatgefilden,  
Vom linden Hauch der Sommerluft bewegt.  
Und fluten werden meine Ströme nun  
Um manchen völkerreichen Kontinent  
Und rund um Inseln der Glückseligen.  
Hoch ober den kristall'nen Thronen werden  
Der blaue Proteus und die feuchten Nymphen  
Den Schatten schöner Schiffe gleiten sehn,  
Wie Sterbliche die lichtbelad'ne Barke  
Des Mondes sehn mit jenem Silberstern  
Zu Häupten seines unsichtbaren Lotsen,  
Getragen von der ebbend raschen See  
Des Sonnenuntergangs. Und ihre Spur  
Wird nicht bezeichnet mehr von Blut und Seufzern,  
Nicht von Verzweiflung und verworr'nen Stimmen  
Der Sklavendemut und des Herrschbefehls –  
Nein! Nur vom Farbenglanz der Blumen mehr,  
Die, Düfte spendend, sich in Wellen spiegeln,  
Von sanften Melodien, von milden, freien  
Und holden Stimmen, jener süßesten  
Musik, wie sie die ew'gen Geister lieben.

### **APOLLO.**

Und ich soll fortan nicht mehr Taten schauen,  
Die das Gemüt mit Sorge mir verdüstern,  
Sowie die Sonnenfinsternis verdunkelt  
Die lichte Sphäre, die ich lenke hier!  
Doch horch! die kleine, klare Silberlaute  
Des jungen Geistes hör' ich klingen, der  
Im Morgensterne wohnt.

### **OKEANOS.**

Du musst hinweg!  
Am Abend werden deine Renner ruh'n  
Und bis dahin leb' wohl! – Die laute Tiefe  
Sie ruft mich eben heim, dass ich sie stille  
Mit der erhab'nen Ruhe des Azurs  
Aus den smaragd'nen Urnen, die gefüllt  
Für immer stehn zu Seiten meines Throns.  
Sieh' in der grünen See die Nereiden:  
Die schlanken Glieder schwankend in der Strömung,  
Die weißen Arme übers Haar gebogen,  
Das niederströmt, geschmückt mit grünen Ranken  
Und stern'gen Kronen aus des Meeres Blumen!

Die mächt'ge Schwester eilen sie zu grüßen,  
Den heißen Glückwunsch ihrer Freude bringend.  
*Man hört die Wogen brausen.*

Es ist die See, die unbehütete,  
Die nun gestillt sein will. – Still, Ungeheuer!  
Ich komme nun! – So leb' denn wohl!

**APOLLO.**  
Leb' wohl!

### **Dritte Szene.**

*Kaukasus. – Prometheus. Herkules. Jone. Die Erde. Geister. Asia und Panthea im  
Wagen mit dem Geist der Stunde schwebend.  
Herkules entfesselt den Prometheus, welcher herabsteigt.*

**HERKULES.**  
Glorreichster unter allen Geistern du!  
So leistet Kraft der Weisheit und dem Mut,  
Der Liebe, die das Leiden überdauert  
Und dir, der Form, in der sie lebend sind,  
Gleich einem Sklaven Dienst!

**PROMETHEUS.**  
O deine Worte  
Sind süßer selbst, als Freiheit, langersehnt  
Und lang verzögert.  
Asia! du Licht  
Des Lebens, Schatten nie geseh'ner Schönheit!  
Und ihr, – ihr holden Schwesternymphen dort,  
Die ihr an lange Jahre mir der Qual  
Durch Lieb' und Sorgfalt die Erinnerung  
Versüßt – uns soll in Zukunft nichts mehr trennen!  
Seht! eine Grotte weiß ich, überwachsen  
Von Pflanzen, die mit üppigem Gerank  
Von Blum' und Blatt das Tageslicht verhängen  
Und ausgelegt mit Adern von Smaragd.  
In ihrer Mitte murmelnd springt ein Quell,  
Von hoher Wölbung niederhangen dort  
Des Bergs gefror'ne Tränen, die wie Schnee,  
Wie Silber oder diamant'ne Säulen  
Verbreiten rings ein trautes Dämmerlicht.  
Von Außen hört ihr dort die rege Luft,  
Wie flüsternd sie von Baum zu Baume streicht  
Und Vögel hört ihr und der Bienen Summen.  
Und rund herum sind grüne, moos'ge Sitze,  
Die rauen Wände sind ringsum bekleidet  
Mit langem, weichem Gras. – Ein schlichter Wohnsitz,  
Doch wird er ewig unser Eigen sein!

Wir werden sitzen dort, von Zeiten plaudern  
Und ihrem Wechsel – Ebb' und Flut der Welt, –  
Dieweil wir selber doch dieselbe bleiben.  
Was kann den Menschen schützen vor Verwandlung?  
Und wenn ihr seufzet, seht, dann werd' ich lächeln  
Und du, Jone, singst uns Melodien  
Der Seemusik, bis dass ich weinen werde,  
Ihr aber lächelt wieder dann hinweg  
Die Tränen, die sie mir ins Auge brachte  
Und die so süß doch waren zu vergießen.  
Mit Blumen lasst uns und mit Knospen spielen  
Und mit den Strahlen, die vom Brunnen sprüh'n  
Und seltsame Gebilde formen aus  
Gemeinen Dingen, wie's die Kinder tun  
In ihrer Unschuld schnellverrauschten Zeit.  
Mit Blicken und mit Liebesworten locken  
Gedanken wir aus dem Versteck hervor  
Und lieblicher sei jeder als der letzte  
Aus unsres Geistes unerschöpftem Born.  
Und Lauten gleich, gerührt von jedem Wind,  
Der buhlerisch durch ihre Saiten streicht,  
Verweben wir die heil'gen Harmonien,  
Stets neu und süß noch durch Verschiedenheit,  
Wo's einen Missklang nimmer geben kann.  
Und hieher kommen auf der Winde Flügeln, –  
Von allen Himmelspunkten hier sich sammelnd,  
Wie, blumensatt, von Ennas luft'gem Gipfel  
Die Bienen heimziehn nach Himeras Inseln –  
Die Echos alle jener Menschenwelt!  
Aus ihnen spricht der Liebe leise Stimme,  
Fast ungehört, in ihnen flüstert sanft  
Das taubenäug'ge Mitleid seine Pein,  
In ihnen klingt Musik, die selbst das Echo  
Des Herzens ist und Alles, Alles spricht  
Aus ihnen, was an Freuden oder Leid  
Berührt des Menschen Leben, der nun frei!  
Und liebliche Erscheinungen, erst dunkel,  
Dann strahlend, wie die Seele wenn sie leuchtend  
Aus der Umarmung sich der Schönheit hebt,  
Besuchen uns, unsterbliche Gestalten  
Der Malerei und hoher Bilderkunst,  
Verzückter Poesie und andrer Künste,  
Noch unbekannt, die einst doch werden sein.  
Die Stimmen sind sie und die Schatten ja  
Von Allem, was aus Menschen werden kann,  
Vermittler jenes besten Gottesdienstes,  
Der ew'gen Liebe, die von ihm und uns  
Gegeben und zurückgegeben wird.  
Vorüberzieh'nde Bilder sind's und Klänge,  
Die immer schöner, anmutvoller werden,  
Je mehr der Mensch an Güte wächst und Weisheit

Und wie ein Schleier nach dem andern werden  
Das Übel schwinden und der Irrtum fallen,  
So groß ist jener Grotte Zauberkraft.

*Zu dem Geist der Stunde.*

Dir, holder Geist, bleibt noch ein Werk zu tun!  
Jone, reich' ihm die gebog'ne Muschel!  
Der alte Proteus gab der Asia  
Sie einst zum Brautgeschenk und eine Stimme  
Haucht' er hinein, der Keiner widersteht.  
Du bargst im Gras sie unterm Felsen dort.

**JONE.**

Du heißersehnte Stunde, mehr geliebt  
Und lieblicher als deine Schwestern all,  
Nimm die geheimnisvolle Muschel hier!  
Sieh', wie der silbern bleichende Azur  
Mit sanftem und doch glüh'ndem Licht sie streift!  
Sieht es nicht aus, als schließ' Musik darin?

**GEIST.**

Sie scheint in Wahrheit mir die schönste Muschel  
Des Ozeans zu sein! – Ihr Klang muss süß  
Und seltsam sein zugleich!

**PROMETHEUS.**

Geh denn! von Rennern,  
Schnellfüßig, wie der Wirbelwind, getragen,  
Zieh' ob den Städten du der Menschheit hin!  
Noch einmal tu's der Sonne selbst zuvor  
Im schnellen Kreislauf um die runde Welt,  
Und während durch die funkensprüh'nde Luft  
Dein Wagen schneidet, blas' ins Muschelhorn  
Und löse seine mächtige Musik!  
Es wird wie Donner sein, der mit dem Klang  
Des Echos sich vermischt. – Dann kehr' zurück  
Und neben unsrer Grotte sollst du wohnen.  
Und Mutter Erde, du!

**ERDE.**

Ich hör' – ich fühle!  
Ich fühl's, wie deine Lippen mich durchglüh'n  
Und wie du mich berührst, durchrieselt mich,  
Die Marmornerven hier entlang, ein Schauer  
Bis in des Markes diamant'nen Kern!  
's ist Leben, o 's ist Freude und in meinen  
Verwelkten, alten, eis'gen Körper schießt  
Die Wärme ew'ger Jugend kreisend ein!  
So werden denn hinfort die schönen Kinder,  
Die liebend ich auf meinen Armen trage,

Die Pflanzen all und was am Boden kriecht  
Und der Insekten farbenschillernd Volk,  
Die Tiere all des Wassers und der Luft  
Und was da lebt in menschlicher Gestalt, –  
Sie, die bisher nur Pein und Krankheit sogen  
Und der Verzweiflung Gift aus meiner Brust,  
Sie werden draus nur süße Nahrung ziehn  
Und süße Nahrung geben Eins dem Andern!  
Sie werden künftig alle für mich sein  
Wie holde, zarte Schwesterantilopen,  
Von einer schönen Mutter, schneeig weiß,  
Schnellfüßig wie der Wind, genährt  
Am klaren Strome zwischen Lilien.  
Die tau'gen Nebel meiner Nächte werden  
Wie Balsam fluten unter den Gestirnen,  
Und Nachts geschloss'ne Blumen werden schlafend  
In unwelkbaren Farbensmelz getaucht.  
Und Mensch und Tier in sel'gen Träumen werden  
Sich Kräfte sammeln für den nächsten Tag  
Mit allen seinen Freuden, und der Tod  
Soll nur die letzte der Umarmungen  
Von ihr sein, die zurücknimmt, was sie gab,  
Wie eine Mutter wohl ihr Kind umarmt  
Und sagt: Verlass mich nimmermehr!

#### **ASIA.**

O Mutter!  
Was sprichst du nur des Todes Namen aus?  
Sag! Hören sie zu lieben, sich zu regen,  
Zu atmen und zu sprechen auf, die sterben?

#### **ERDE.**

Was frommt' es, wollt' ich dir drauf Antwort geben?  
Du bist unsterblich, ach und jene Sprache  
Ist den verschwieg'nen Toten nur bekannt.  
Tod ist der Schleier, den die Lebenden  
Das Leben nennen: Sieh'! sie schlafen ein  
Und er ist weggehoben. – Mittlerweile  
Mild wechselnd werden milde Jahreszeiten  
Mit sanften Schauern unterm Regenbogen,  
Mit würz'gen Winden, blauen Meteoren,  
Die flammend schießen durch die dunkle Nacht,  
Mit lebensprüh'nden Pfeilen, die die Sonne  
Vom immer sichern Bogen schnellt und mit  
Des klaren Mondlichts taugemischtem Rieseln  
Die Wälder und Gefilde hier bekleiden  
Mit ew'gem Laub, mit Blumen und mit Früchten.  
Und du! – 's gibt eine Höhle, drin mein Geist  
In Angst gequält ward, während deine Pein  
Das Herz mir toll gemacht. Und die sie in sich saugten,  
Sie wurden alle toll und sie erbauten

Dort einen Tempel, kündeten Orakel  
Und schürten die Nationen rings zum Krieg  
Und treuelosem Treuebund, ganz so  
Wie Zeus an dir gehandelt! Dieser Atem  
Steigt nun empor, wie zwischen hohen Gräsern  
Des zarten Veilchens Duft und hüllt ringsum  
In reines Licht und purpurfarb'nen Äther,  
Dicht, aber mild, die Felsen und die Wälder.  
Er nährt den schnellen Wachstum schlanker Reben,  
Sowie des wilden Efeus dunkle Ranken  
Und Blumen, knospend oder duftig blühend,  
Die da den Wind mit Punkten farb'gen Lichts  
Durchsternen, regnen sie durch ihn herab,  
Und glänzend gold'ne Kugeln süßer Früchte,  
An ihrem eignen grünen Himmel hangend.  
Er dringt durch Blätter und durch gold'ne Stängel  
In Blumen, deren purpurfarb'ne Kelche  
Für immer voll sind mit äther'schem Tau,  
Dem Trank der Geister – und er kreiset rund,  
Sanft fächelnd, wie der Mittagsträume Schwingen,  
Und flößet Ruh' und selige Gedanken  
Gleich meinen ein, nun du der Unsre wieder,  
Und jene Höhle soll dein Eigen sein. –  
Ersteh! – Erschein!

*Ein Geist erscheint in Gestalt eines geflügelten Kindes.*

Dies ist mein Fackelträger!  
Er ließ vor Alters einst sein Licht verlöschen,  
Dieweil er starrte in ein Augenpaar,  
An dem er dann von Neuem es entzündet  
Mit Liebe, die wie helles Feuer ist,  
Denn solches ist, was aus den deinen sprüht,  
Du, meine süße Tochter! – Laufe, Junge,  
Und führe diese hier jenseits des Gipfels  
Des Nysa-Bergs, wo die Mänaden hausen  
Und jenseits dann des Indus-Stroms und seiner  
Vasallenflüsse hin. – Auf Strömen schreitet,  
Auf klaren Seen mit unbenetzten Füßen,  
Die nicht ermüden und kein Zögern kennen,  
Die grüne Schlucht hinan und quer durchs Tal,  
Am Ufer jenes stillen, klaren Sees,  
Auf dessen ewig glattem Spiegel ruht  
Das Bild des Tempels, der den Hügel krönt.  
Mit Säulen, Bogen und mit Architraven,  
Und palmengleichen Kapitälern ragt er,  
Bedeckt mit lebensvoller Bildnerei,  
Gestalten, würdig des Praxiteles.  
Ein Lächeln spielt um ihre Marmorzüge,  
Das rings die Luft mit ew'ger Liebe füllt.  
Der schöne Tempel ist verödet nun,  
Doch deinen Namen trug er einst, Prometheus!

Wetteifernd trugen dort die Jünglinge  
Zu deiner Ehre durch das heil'ge Dunkel  
Die Lampe hin, die dein Symbol gewesen,  
Ganz so wie Jene, die der Hoffnung Fackel  
Ins Grab noch tragen durch des Lebens Nacht,  
Wie du sie selber im Triumph getragen  
Bis an die fernen Grenzen dieser Zeit.  
Nun geht! Lebt wohl! An jenes Tempels Seite,  
Dort ist die Höhle, die ich euch bestimmt.

#### **Vierte Szene.**

*Wald. Im Hintergrund eine Höhle. – Prometheus. Asia. Panthea, Jone und der Geist der Erde.*

#### **JONE.**

Er ist nicht irdisch, Schwester! – Sieh' nur, wie  
Er unterm Laub hingleitet, wie zu Häupten  
Ihm flammt ein Licht, gleich einem grünen Stern,  
Des funkelnder, smaragd'ner Strahlenkranz  
Verflochten scheint mit seinem schönen Haar,  
Wie, wenn er sich bewegt das helle Feuer  
In Flocken niederfällt hier auf das Gras!  
O kennst du ihn?

#### **PANTHEA.**

Es ist der zarte Geist,  
Der da die Erde durch den Himmel lenkt.  
Von ferne nennen der Gestirne Völker  
Dies Licht den allerlieblichsten Planeten.  
Zuweilen schwebt er überm Wellenschaum  
Des salz'gen Meeres, oder wählt zum Wagen  
Sich eine Nebelwolke, oder wandelt hin  
Durch Felder und durch Städte, wenn die Menschen  
Im Schlafe liegen, oder schwebt auf Gipfel  
Der Berge, oder Flüsse niederwärts,  
Oft auch durch grüne Wildnis, sowie jetzt  
Und Alles, was er sieht, bewundert er.  
Eh' Zeus regierte, liebte jener Geist  
Einst unsre Schwester Asia und kam  
In jeder Mußestunde zu ihr hin,  
Das klare Licht aus ihrem Aug' zu trinken,  
Nach dem ihn, wie er sagte, dürstete,  
Gleich Einem, der vom Natternbiss verwundet;  
Und ihr bewies er kindliches Vertrauen  
Und teilt' ihr Alles mit, was er gesehn,  
Denn er sah viel, – doch schwatzt' er kindisch drüber –  
Und nannte sie – woher er stammt, er wusste  
Es nicht, noch weiß es ich – allein er nannte  
Sie Mutter, teure Mutter!

**ERDGEIST** *auf Asia zustürzend.*

Mutter! teure Mutter!

So darf ich denn mit dir nun wieder plaudern,  
Wie ich's gewohnt war? Darf ich meine Augen  
In deinen weichen Armen wieder bergen,  
Wenn sie dein Blick vor Freuden müd' gemacht?  
Darf ich denn spielen wieder dir zur Seite  
Die lange Mittagszeit, wenn's nichts zu tun  
Gibt in der klaren, stillverschwieg'nen Luft?

**ASIA.**

Ich liebe dich, du holdestes der Wesen  
Und darf hinfort dich unbeirrt liebkosen.  
Sprich immerhin! dein kindliches Geplauder,  
Das einst mein Trost war, soll mich nun erquicken.

**GEIST DER ERDE.**

O Mutter, ich bin weiser worden, sieh',  
An diesem einen Tag – (kann auch ein Kind  
Nicht weise sein gleich dir) – und glücklicher  
Zugleich, ja beides: Glücklicher und weiser!  
Du weißt, dass Kröten, Schlangen, ekle Würmer,  
Boshaftes, giftiges Getier und Sträucher,  
Die gift'ge Beeren trugen in den Wäldern,  
Mein Wandeln auf der grünen Welt gestört  
Und dass es mir das Herz zusammenschnürte,  
Begegnet' ich im tollen Menschentreiben  
Den Männern oft mit harten Zügen, oder  
Mit zorn'gen Augen, die voll Hochmut blicken,  
Mit steifem Gang, mit falschem hohlen Lächeln,  
Mit stumpfem Grinsen stolzer Ignoranz  
Und jenen faulen Masken all', mit welchen  
Die tückischen Gedanken birgt das Wesen,  
Das schöne, von uns Geistern Mensch genannt.  
Und Frauen auch, das Hässlichste von Allem –  
(Obgleich sie schön sind, selbst in einer Welt  
In der du glänzest, wenn sie hold und gut  
Und treu und wahr sind, wie du selbst) –  
Das Hässlichste, wenn falsch sie oder zornig,  
Sie machten mir das Herz im Leibe krank,  
Zog ich an ihnen nur vorbei, wiewohl  
Im Schlaf sie lagen und mich selbst nicht sah'n.  
So höre denn: Mich führte jüngst mein Pfad  
Durch eine große Stadt zu jenen Hügeln,  
Die sie mit einem Wälderkrantz umgeben.  
Am Tor war eine Wache eingeschlafen.  
Da plötzlich hört' man einen lauten Ton,  
Die Türme rüttelnd, die ins Mondlicht ragten  
Und süßer doch, als irgend eine Stimme,  
Nur deine nicht, die süßer ist als alle, –

Ein langer Ton, als wollt' er nimmer enden!  
Und alle die Bewohner sprangen plötzlich  
Von ihrem Lager, stürzten auf die Straßen  
Und sah'n verwundert nach dem Himmel auf,  
Dieweil noch immer die Musik erscholl.  
Ich aber schlüpf' in einen Brunnen schnell  
Auf öffentlichem Markt, in dem ich lag,  
Dem Widerschein des Mondes gleich, der sich  
In Wellen spiegelt unter grünem Laub.  
Und bald nun zogen jene hässlichen  
Gestalten und Gesichte mir vorbei,  
Die, wie gesagt, mir so viel Pein gemacht.  
Sie schwebten durch die Lüfte und verwehten  
In allen Winden, die sie rings zerstreut.  
Und die, von denen sie genommen worden,  
Erschienen nun als liebliche Gestalten, –  
Die hässliche Verlarvung war gefallen,  
Und Alle waren irgendwie verwandelt.  
Nach kurzer Überraschung dann und froh  
Erstauntem Grüßen kehrten Alle wieder  
Zum Schlafe heim und als der Tag erwachte, –  
O dächtest du, dass Kröte, Schlang' und Eidechs'  
Je schön sein könnten? Und doch waren sie's,  
Und zwar mit nur geringer Änderung  
An Farbe und Gestalt. Sie hatten Alle  
Nur abgestreift die schlechtere Natur!  
Wie freut' ich mich, als über einem Teich,  
Auf einem Zweig, von Gaisblatt überrankt,  
Ich zwei azurene Eisvögel sah,  
Wie mit den flinken, langen Schnäbeln sie  
Herniederlangten um ein glänzend Büschel  
Von Vogelbeeren, während in der Tiefe  
Sich ihre holden Formen spiegelten,  
Als wie in einem Himmel. – Also voll  
Noch die Gedanken von solch' glücklichen  
Veränderungen – find' ich dich nun hier,  
Von allen Änderungen dies die beste!

#### **ASIA.**

Und nimmer wollen wir uns trennen mehr,  
Eh' deine keusche Schwester, die den Mond,  
Den frost'gen unbeständigen, geleitet,  
So lange in dein wärm'res Licht geblickt,  
Bis wie die Flocken Schnees im April  
Ihr Herz auftaut und sie dich liebt!

#### **ERDGEIST.**

Ei wie?  
Sowie die Asia den Prometheus liebt?

**ASIA.**

Still, Herzensjunge! Bist nicht alt genug!  
Du glaubst, wenn ihr euch in die Augen blickt,  
Vervielfacht sich schon euer holdes Selbst  
Und wird die dunkle Nacht zur Neumondszeit  
Mit roten Feuerkugeln ganz erfüllt?

**ERDGEIST.**

Nein, Mutter! Doch es wäre allzu hart,  
Müsst' ich im Finstern wandeln, während dort  
Ihr Licht entzündet meine Schwester.

**ASIA.**

Sieh'!

*Der Geist der Stunde erscheint.*

**PROMETHEUS.**

Wir fühlen wohl, was du gehört, gesehn,  
Doch sprich!

**GEIST.**

Bald als der Ton verklungen war,  
Des Donner alle Tiefen rings erfüllt  
Des Himmels und der weiten Erde, seht,  
Da trat urplötzlich eine Wandlung ein:  
Der dünne Äther und das Sonnenlicht,  
Das allumstrahlende, sie wurden da  
Verwandelt, als ob das Gefühl der Liebe,  
In ihnen aufgelöst, sich mälig um  
Die runde Welt geschmiegt. Und mein Gesicht  
Ward klarer, und ich durfte blicken tief  
In die Geheimnisse des Universums.  
Im Freudentaumel schwebt' ich da hernieder,  
Die klare Luft mit wollustmatten Flügeln  
Durchfächelnd, während meine Renner nun  
Die Sonne suchten – ihre Heimat – auf.  
Sie werden dort, nun aller Arbeit ledig,  
Nur weiden unter feurighellen Blumen,  
Dieweil mein mondengleicher Wagen steht  
In einem Tempel unter Marmorbildern,  
Wie von der Hand des Phidias geformt,  
Von dir und Asia und der Erd' und mir  
Und auch von euch, ihr schönen Nymphen dort,  
Die Lieb' im Aug', die unsre Herzen füllt.  
So soll er stehn zum ewigen Gedächtnis  
Der frohen Botschaft, die er einst gebracht,  
Von einer hohen Kuppel überwölbt,  
Die, mit erhab'nen Blumen reich geziert,  
Getragen von zwölf schlanken Säulen wird  
Aus glänzendem Gestein, durch die hindurch

Des Himmels ewig heitre Decke schimmert.  
Und vor dem Wagen, in das Joch gespannt,  
Das eine Ringelnatter formt, seht ihr  
Das Abbild meiner Flügelrosse auch,  
Als wären sie im schnellen Lauf begriffen,  
Von dem sie rasten jetzt. – Doch ach, wo schwärmt  
Da meine eitle Zunge hin und lässt  
Doch unerzählt, was ihr ja hören wollt!?  
Nun, wie gesagt: Zur Erde schwebt' ich nieder!  
Es war, wie jetzt noch, eine wonn'ge Qual  
Zu regen sich, zu atmen und zu sein. –  
Als zwischen menschlichen Behausungen  
Ich also strich, war ich zuerst enttäuscht,  
Denn solchen mächt'gen Wechsel sah ich nicht  
In Außendingen ausgedrückt, wie ich  
Tief innen ihn gefühlt. Doch balde sah  
Ich näher zu, und königlose Throne  
Ward ich alsbald gewahr und dass die Menschen  
Nun friedlich Einer mit dem Andern gingen  
Sowie 's die Geister tun. Und Keiner kroch  
Und Keiner trat den Andern; weder Hass,  
Noch Furcht, noch Stolz, noch eitel Eigensucht,  
Noch Selbstverachtung standen mehr geschrieben  
Auf Menschenstirnen, sowie überm Tor  
Der Hölle steht in Flammenschrift zu lesen:  
„Der du hier eintrittst, lass die Hoffnung fahren!“  
Und Keiner zürnte, Keiner bebte, Keiner  
In banger Furcht erhob nach eines Andern  
Gebietarischem Aug' den scheuen Blick,  
Um erst der Sklave der Despotenlaune  
Und dann, was schlimmer noch, des eig'nen Willens  
Zu sein, der ihn, ein müd gehetztes Ross,  
Zu Tode spornt. Kein Einziger verzog  
Zu heuchlerischer Miene seine Lippen  
Die Lüge lächelnd, welche seine Zunge  
Verschmäht zu sprechen. Keiner, frechen Hohns  
Zertrat die Funken in dem eignen Herzen  
Von Lieb' und Hoffnung, bis nur bittere Asche  
Zurückgeblieben als der Seele Rest,  
Die selber sich verzehrt und elend dann  
Als ein Vampir sich unter Menschen schlich,  
Bis dass der Pesthauch ihres eignen Übels  
Die Andern angesteckt. Ach! Keiner sprach  
Die hohle, kalte und gemeine Sprache,  
Die unser Herz verleugnen lässt das „Ja“,  
Das unsre heuchlerische Lippe spricht  
Mit jener Falschheit, welche, Andre täuschend,  
Uns endlich zwingt, uns selber misszutrau'n.  
Auch schöne Frauen wallten, rein und gut,  
Sowie der freie Himmel, der herab  
Auf unsre Erde streuet Licht und Tau,

Gestalten, hold und glänzend, die noch nicht  
Berührt der Mode widerliche Schminke –  
Und Weisheit sprach ihr Mund, die sie zuvor  
Zu denken nicht vermocht und es verrieten  
Gefühle ihre Blicke, die vorher  
Sie zu empfinden bangten. Ja, verwandelt  
Erschienen sie zu Allem, was sie nimmer  
Vorher gewagt zu sein und machten also  
Die Erde gleich dem Himmel. Eifersucht  
Und blasser Neid und Stolz und falsche Scham,  
Die schlimmsten Tropfen langgenährter Galle  
Vergifteten nicht mehr den süßen Hauch  
Der blühenden Nepenthe nun – der Liebe.

Altäre, Throne, Tribunale, Kerker,  
Von unglücksel'gen Menschen einst besetzt,  
Die Szepter trugen, Tiara's, Schwerter, Ketten  
Und Folianten voll verdrehten Rechts,  
Bewundert stets von blödem Unverstand,  
Sie glichen nun den ungeschlachten Bildern,  
Gespenstern eines längst verscholl'nen Ruhms,  
Die im Triumph von ihren Obelisken  
Auf Gräber und Paläste Jener schauen,  
Die da vor Zeiten ihre Sieger waren.  
Und so wie Jene, die da einst der Hochmut  
Der Priester und der Könige geschaffen,  
Ein finst'rer, mächt'ger Glaube, eine Macht,  
So groß, wie jene Welt, die sie verheert,  
Und jetzt doch nichts sind, als ein Gegenstand  
Befremdeten Erstaunens – ebenso  
Stehn die Geräte und Symbole noch  
Der letzten Sklaverei der Menschheit da,  
Zwar nicht vernichtet, aber unbeachtet.  
Und all die Schreckgestalten, die gehasst  
Von Gott und Menschen unter vielen Namen  
Und Formen, fremd und wild und graus – sie waren  
Nur Einer: Jupiter, der Weltyrann,  
Er, dem die Völker furchtgelähmt nur dienten  
Mit ihrem Blut und mit gebroch'nen Herzen,  
Am kahlen Altar selbst die Liebe opfernd,  
Mit heißer Tränen ohnmächtiger Flut  
Sie schmeichelten dem Ding, vor dem sie bebten  
Und ihre Furcht war Hass, verbiss'ner Zorn.  
Nun modern auf verlassenen Altären  
Die Bilder all und der bemalte Schleier,  
Den „Leben“ nannten Jene, die da waren,  
Und der mit schillernd buntem Farbenspiel  
Der Menschen Lieben und ihr Hoffen äffte,  
Er ist für immer nun hinweggezogen.  
Die ekelhafte Larve ist gefallen!  
Befreit nun bleibt der Mensch und szepterlos,

Beengt durch keine Schranke, Jeder gleich  
Dem Andern, ohne Rang und Stamm, gebunden  
An keine Scholle – Bürger nur der Welt,  
Befreit von Furcht und huldigender Demut,  
Sein eig'ner König, mild, gerecht und weise;  
Nicht ohne Leidenschaft, doch ohne Schuld  
Und Schmerz, die einstmals seine Seele drückten,  
Weil er sie selbst geschaffen und geduldet.  
Und kann der Mensch sich auch dem Tode nicht,  
Dem Zufall, der Veränd'ring nicht entziehn,  
Er weiß sie doch wie Sklaven zu beherrschen,  
Sie, die sich wie Gewichte an ihn hängen,  
Der sonst sich schwänge auf den höchsten Stern,  
Der oben glänzt am unerstieg'nen Himmel  
Im Ätherraume der Unendlichkeit.

## Vierter Akt.

*Ein Teil des Waldes nächst der Höhle des Prometheus. Panthea und Jone schlafend. Sie erwachen allmählich während des ersten Gesanges.*

### **STIMMEN UNSICHTBARER GEISTER.**

Die bleichen Sterne sanken hinab,  
Schon trieb die Sonne, ihr flinker Schäfer  
Zur Hürde mit goldenem Hirtenstab  
In Tiefen der Dämm' rung die holden Schläfer  
Wie Meteore schnell und sie flogen  
Rasch hinter des Himmels blauen Bogen,  
Gleichwie das Reh vor dem Pantertier,  
Doch wo seid ihr?

*Ein Schwarm dunkler Gestalten und Schatten schwebt singend vorüber.*

Hier, o hier  
Tragen wir  
Auf der Bahr'  
Die Mutter von manchem vernichteten Jahr!  
Die Geister der Stunden  
Sind wir, die entschwunden  
Und tragen die Zeit  
Nach ihrem Grab in der Ewigkeit.

Nur Locken heut',  
Nicht Eiben streut!  
Gießt Tränen, nicht Tau  
Auf das Bahrtuch, vom Staube grau,  
Mit Blüten bleich  
Aus des Todes Reich  
Sei bedeckt und umwunden  
Die Bahre der toten Kön'gin der Stunden!

Eilt ohn' Ermatten,  
Gejagt, wie Schatten  
Vorm Tag mit Beben  
Vom blauen Morgenhimmel entschweben.  
Hinschmelzend im Raum,  
Versprühend wie Schaum  
Entfliehen wir eilig  
Vor den Kindern des Tags, der endlos und heilig,  
Wie der Schlummergesang  
Des Winds, der verklang  
Und starb dahin  
An dem Busen der eignen Harmonien!

### **JONE.**

Was waren das für Spukgestalten?

**PANTHEA.**

Die Stunden, die vorüberwallten,  
Ergraut und schwach, mit bleichen Schwingen,  
Die Beute tragend, die ihre Kraft  
Nach jenem Siege zusammengerafft,  
Den nur ein Einz'ger konnt' erringen.

**JONE.**

Sind sie vorbei?

**PANTHEA.**

Vorüber sind  
Sie schneller, als der Wind!  
Noch eh' du's sagst, sind sie entflohen!

**JONE.**

Wohin, wohin sind sie gezogen?

**PANTHEA.**

Ins Vergangne, ins Grab,  
Zu den Toten hinab!

**STIMMEN UNSICHTBARER GEISTER.**

Lichtwolken am Himmel,  
Tausternchen auf Erden,  
Die Meerflut bewegt  
Von Wogengewimmel.  
Ein Sturm des Entzückens im Wellenrevier,  
Sie tanzen erregt  
Mit Jubelgeberden,  
Doch wo seid ihr?  
Die Fichten singen  
Mit neuer Lust,  
Die Wellen tönen,  
Die Quellen klingen  
Wie Melodien eines Geistes allhier.  
Die Stürme dröhnen,  
Wie der Berge Brust,  
Doch wo seid ihr?

**JONE.**

Wer sind die Wagenlenker?

**PANTHEA.**

Wo die Wagen?

**HALBCHOR DER STUNDEN.**

Die Stimmen der Geister der Luft und der Erden,  
Sie machten den Vorhang des Schlafes los,  
Der unser Dasein bedeckt, wie einst unser Werden  
In der Tiefe Schoß!

**EINE STIMME.**

In der Tiefe Schoß?

**ZWEITER HALBCHOR.**

O unter der Tiefe Schoß!

**ERSTER HALBCHOR.**

Wir waren gewiegt in Träume tief,  
Von Sorg' und Hass seit Äonen,  
Und Jede, die wacht', wo die Schwester schlief,  
Fand Schlimm'res noch –

**ZWEITER HALBCHOR.**

Als ihre Visionen!

**ERSTER HALBCHOR.**

Wir hörten die Leier der Hoffnung im Schlaf,  
Wir kannten die Stimme der Liebe im Traum,  
Wir springen, da weckender Zauber uns traf,

**ZWEITER HALBCHOR.**

Wie am Morgen die Wellen mit rosigem Schaum.

**CHOR.**

Den Reigen schlingt, getragen von Winden,  
Den Himmel durchdringt mit der Lieder Macht,  
Bezaubert den Tag, der so rasch im Entschwinden  
Und hemmt seinen Lauf nach den Höhlen der Nacht.

Einst waren die hungrigen Stunden wie Hunde,  
Sie jagten den Tag wie ein blutendes Wild,  
Und strauchelnd enteilt er mit klaffender Wunde  
Durch öder Jahre nächtlich Gefild'.

Doch nun sei der mystische Reigen gewunden  
Von Lichtgestalten, Gesang und Tanz,  
Mit den Geistern der Freude und Macht lasst die Stunden  
Wie Wolken und Sonne sich einen im Glanz.

**EINE STIMME.**

Eint euch im Glanz.

**PANTHEA.**

Sieh dort die Genien nah'n der Menschenseele,  
Gehüllt in Wohlklang wie in lichte Schleier!

**CHOR DER GEISTER.**

Wir folgen dem Schwall,  
Dem Tanz und dem Schall  
In stürmischer Freude wirbelndem Drängen,  
Gleich fliegenden Fischen,

Die aus Wogen zischen,  
Halbschlafenden Vögeln der See sich zu mengen.

**CHOR DER STUNDEN.**

Von wannen kommt ihr? – Die Blitzesstrahlen,  
Ihr stürmischen Geister, sind eure Sandalen!  
Wie Gedanken schnell ist das Flügelpaar,  
Der Blick, wie die Liebe, des Schleiers bar!

**CHOR DER GEISTER.**

Vom Menschegeist sind  
Genah't wir, der blind  
Und stumpf und verworfen erst jüngst noch war,  
Nun ist er ein Meer,  
Ein Himmel, der sonnig und friedlich und klar.

Aus den Tiefen zurück  
Von Wunder und Glück,  
Darin die Höhlen kristall'ne Paläste,  
Von der Türme Pracht,  
Wo Gedankens Macht,  
Ihr glücklichen Stunden, bewacht eure Feste.

Aus dem Heim der Liebe,  
Wo zärtlich Getriebe  
Euch fassen will an den flatternden Flechten.  
Von den Inseln blau,  
Wo die Weisheit schlaue  
Die Schiffe euch hemmt mit Sirenenmächten.

Aus den Tempeln hervor,  
Von Aug' und Ohr  
Ob allen Künsten der Musen erbaut;  
Aus murmelnden Wellen  
Entsiegelter Quellen,  
Drin Weisheit dädalische Schwingen betaut.

In der Jahre Flut,  
Durch Tränen und Blut,  
Eine Hölle von Hass und Hoffen und Bangen  
Durchwallten wir und  
Gewahrten den Grund  
Nur selten, dem Knospen des Glückes entsprangen.

Unsrer Füße Schritt  
Bringt Ruhe nur mit,  
Balsamischer Regen den Flügeln enttaut,  
Und unsere Augen  
Nur Liebe nun saugen,  
Die wandelt zum Eden, all was sie schaut.

### **CHOR DER GEISTER UND STUNDEN.**

So sei nun des Reigens Gewebe gesponnen,  
Aus Tiefen des Himmels, von Enden der Erde,  
Kommt, flinke Geister der Macht und der Wonnen,  
Zu Tanz und Gesang mit Jubelgeberde,  
Sowie von tausend Strömen die Wellen  
Zum Meere von Glanz und Wohlklang schwellen.

### **CHOR DER GEISTER.**

Der Sieg ist errungen,  
Das Werk ist gelungen,  
Wir tauchen und fliegen, durch nichts mehr beengt,  
Im wirbelnden Lauf,  
Bald hinab, bald hinauf,  
Bald im Kreise, der dunkel das Weltall umfängt.

An den Augen der Welt,  
Am Sternenzelt  
Vorbei in die grauen Tiefen wir ziehn,  
Nacht, Chaos und Tod  
Vor unserm Gebot  
Wie vor dem Sturme die Nebel entfliehn.

Luft, Erde und Glanz  
Und der Geist, der zum Tanz  
Die Sterne treibt in feurigem Flug,  
Leben, Lieb' und Gedanken,  
Die den Tod umschranken,  
Sie folgen begleitend stets unserem Zug.

Unser Sang soll erbauen  
Im Äther, im blauen,  
Dem Geiste der Weisheit ein himmlisches Land,  
Dem neuen Reich  
Des Menschengenichts gleich  
Sei dies Werk das Werk des Prometheus genannt.

### **CHOR DER STUNDEN.**

Unterbrecht nun, ihr Geister, den Tanz, den Gesang!  
Lasst jene dort ziehn, haltet diese zurück!

### **ERSTER HALBCHOR.**

Es treibt unser Flug den Himmel entlang!

### **ZWEITER HALBCHOR.**

Uns fesselt der Erde Entzücken und Glück!

### **ERSTER HALBCHOR.**

Ohn' Unterlass, rasch und stolz mit der Schar  
Der Geister, die Erde und See erneuen,  
Einen Himmel schaffen, wo keiner noch war.

**ZWEITER HALBCHOR.**

Lasst feierlich leise, verklärten Gesichts  
Den Tag uns geleiten, die Nacht zerstreuen  
Mit der Macht einer Welt vollkommenen Lichts.

**ERSTER HALBCHOR.**

Wir umwirbeln den Äther, der langsam sich ballt,  
Bis Bäume und Tiere und Wolkengestalt  
Dem liebebeschwichtigten Chaos entsteigen.

**ZWEITER HALBCHOR.**

Wir umkreisen der Erde Berge und Seen  
Und selige Formen von Tod und Entstehn,  
Sie wandeln und wechseln nach unserem Reigen.

**CHOR DER STUNDEN UND GEISTER.**

Unterbrecht nun, ihr Geister, den Tanz, den Gesang,  
Lasst diese verbleiben und jene zur Ferne  
Sich weiter schwingen, – wir leiten durchs Meer  
Des Äthers, an Zügeln entlang,  
So leicht und so stark, wie die Strahlen der Sterne,  
Die Wolken, vom Regen der Liebe so schwer.

**PANTHEA.**

Ha! sie entflohn!

**JONE.**

Doch fühlst du das Entzücken  
Nachzittern nicht, genoss'ner Seligkeit?

**PANTHEA.**

Dem grünen Hügel gleich, auf den herab  
Der Regen einer leichten Wolke taute  
Und der mit tausend sonn'gen Tropfen dann  
Empor zum unbedeckten Himmel lacht.

**JONE.**

Dieweil wir sprechen klingen neue Töne!  
Was ist das für ein feierlicher Klang?

**PANTHEA.**

's ist die erhabene Musik der Welt,  
Die, wie sie rollt, dem Saitenspiel der Luft  
Äol'sche Melodien entlockt.

**JONE.**

Horch nur,  
Wie andre Klänge füllen jede Pause,  
Die silberklar und eisig scharf das Ohr  
Durchdringen und dann in der Seele leben,  
Sowie der Sterne scharfe Strahlen brechen

Durch die kristall'ne Winterluft und schauen  
Dann auf sich selber in des Meeres Spiegel.

#### **PANTHEA.**

Doch sieh', wo in zwei Schattengänge dort,  
Von hangendem Gezweige überdeckt,  
Der Wald sich teilt und wo zwei Silberadern  
Sich eines Bächleins in dem dichten Moos,  
Von Veilchen ganz durchwoben, ihren Weg  
Gebahnt, den melodienreichen, wie  
Zwei Schwestern, die mit Seufzern sich getrennt,  
Um freudig lächelnd wieder sich zu finden!  
Zu einer Insel holden Kummers ward  
Die Trennung, drauf von trauernden Gedanken  
Ein Wald sich hebt. – Sieh dort zwei Lichtgestalten  
Von sel'tnem Glanz mit dem gewalt'gen Klang  
Hingleiten, der wie Meeresbrausen schwillt  
Und immer stärker jetzt und voller strömt,  
Tief unterm Grund und in der stillen Luft.

#### **JONE.**

Sieh dort den Wagen, gleich dem dünnen Boot,  
Das da der Monde Mutter durch die Ebbe  
Der Nacht nach ihrer Höhl' im Westen trägt,  
Wenn sie aus Neumondsträumen springt empor.  
In Kreisform wölbt sich drob ein Baldachin  
Von holdem Dunkel und die Hügel all  
Und Wälder sehn durch jenes Schleiers Düster  
Gleich Schatten aus in eines Zaub'ers Spiegel.  
Des Wagens Räder bilden dichte Wolken,  
Azurn und golden, wie die Genien  
Des Sturms sie türmen auf der glüh'nden See,  
Wenn sich die Sonne in die Wellen stürzt.  
Sie rollen und bewegen sich und wachsen,  
Vom Windeshauch getrieben und geschwellt.  
Und drin sitzt ein geflügelt Kind – so weiß,  
Wie glänzend Weiß des frischgefall'nen Schnees,  
Die Federn gleichen zarten Frostgebilden,  
Darauf die Sonne scheint, – die Glieder schimmern  
Weiß durch den windgeschwellten Faltenwurf  
Des schneeigen Gewandes, das ein zart  
Gewebe aus äther'schen Perlen ist.  
Sein Haar ist weiß, wie schimmernd weißes Licht,  
Das Strahlen wirft, doch seine beiden Augen  
Sind Himmel von durchsicht'gem Dunkel, das  
Die Gottheit, die drin wohnt, scheint auszuströmen,  
Sowie ein Sturm aus zack'gen Wolken strömt  
Und mildert rings die strahlend kalte Luft  
Mit Feuer ohne Glanz. – In seiner Hand  
Schwingt's einen zitternd bleichen Mondenstrahl,  
Von dessen Spitze aus geheime Macht

Den Wagen lenkt auf seinen Wolkenrädern,  
Die, wie sie rollen über Gras und Blumen  
Und Wellen hin, so süße Töne wecken,  
Gesang des Regens gleich von Silbertau.

### **PANTHEA.**

Und jener andern Lichtung dort im Wald  
Entrauscht im Wirbelsturm der Harmonien  
Ein Ball, gefügt aus tausenden von Bällen,  
Fest wie Kristall und doch durchfließt ihn ganz,  
Als wär's durch leeren Raum, Musik und Licht:  
Umfassend und umfasst, zehntausend Kreise,  
Sie blitzen purpurrot und blau und weiß  
Und grün und golden, Ring in Ring verschlungen,  
Und alle Zwischenräume sind bevölkert  
Mit wunderbaren, seltsamen Gestalten,  
Wie sie Gespensterträumen in der Nacht,  
Der unerleuchteten entsteigen, doch  
Durchsichtig, dass die andern keine deckt.  
Und sieh'! die Sphären durcheinanderwirbelnd,  
Sie drehen sich in tausendfachem Flug  
Um tausende von unsichtbaren Achsen.  
Mit der Gewalt der selbstzerstörenden  
Geschwindigkeit, erhaben doch und leise,  
Im Feiergange rollen sie dahin  
Und mannigfalt'ge Töne ringen sich  
Von ihnen los und klingen ineinander  
Mit deutlich klarem Wort und wilden Sängen.  
Und von dem Wirbel dieses Sphärenknäuels  
Wird da der klare Fluss, durch den er streicht,  
In blaue Nebel aufgelöst, so dünn  
Und leicht, wie Licht und Luft. – Und das Arom  
Der Waldesblumen, die Musik der Winde,  
Des Grases Flüstern, das smaragd'ne Licht  
Der Strahlen, die im Blätterdach gefangen,  
Von der gewalt'gen Eile dieser Sphären,  
Die doch zugleich sich selbst zu hemmen scheint,  
Sie einen sich zu einer luft'gen Masse,  
Die unsern Sinn berauscht. – Inmitten aber  
Des Balls, auf Alabasterarmen ruht,  
Gleich einem Kind, von holdem Spiel ermüdet,  
Auf dem geschloss'nen Schwingenpaare schlafend  
Und zartgewelltem Haar, der Geist der Erde.  
Und du kannst sehn, wie seine zarten Lippen  
Im lichten Schimmer ihres eignen Lächelns  
Sich regen leis', als ob in Träumen er  
Von süßen Dingen spräche, die er liebt.

### **JONE.**

Er ahmt nur nach des Balles Harmonie.

## **PANTHEA.**

Und sieh' aus einem Stern ob seiner Stirne,  
Gleich Feuerschwertern oder gold'nen Speeren,  
Mit Myrthen überwunden, zum Symbol,  
Dass Erd' und Himmel Eins nun, schießen Strahlen,  
Wie Speichen eines unsichtbaren Rades.  
Sie wirbeln, wie der Erdkreis, schneller als  
Gedanken, füllend so den Abgrund aus  
Mit sonnengleichen Blitzen und bald senkrecht,  
Bald quer durchdringen sie den dunklen Boden  
Und legen, weiterdringend das Geheimnis  
Dann von der Erde tiefem Herzen bloß:  
Endlose Minen von Demant und Gold,  
Wertlos Gestein und wiederum Juwelen  
Von ungeträumtem Werth und Höhlen, die  
Auf mächt'gen Säulen ruhen von Kristall  
Und rings bedeckt sind mit lebend'gem Silber.  
Und unergründlich tiefe Feuerschlünde  
Und Quellen auch, von denen, wie ein Kind,  
Die große See sich nährt und deren Dämpfe  
Der Erde königliche Berge hüllen  
In königlichen Hermelin aus Schnee.  
Die Strahlen schießen weiter und beleuchten  
Die trauernden Ruinen längstverwich'ner  
Epochen: Anker, Schiffesschnäbel, Planken,  
Die schon zu Marmor wurden, Köcher, Helme  
Und Speere und gorgonenhaupt'ge Schilde,  
Der Sichelwagen Räder und den Zierrat von  
Trophäen, Bannern und von Wappentieren,  
Um welche einst der grause Tod gegrinst,  
Begrabene Symbole der Zerstörung,  
Ruinen jetzt inmitten von Ruinen.  
Zur Seite hier die Trümmer stolzer Städte,  
Bewohnt von Völkern, die die Erde deckt,  
Die sterblich waren, aber menschlich nicht.  
Seht ihre ungeheuren Werke liegen,  
Ihr widriges Gebein und Marmorbilder  
Von ihrer Hand und Häuser dort und Tempel,  
Gestalten wunderbar, die in das Grau  
Gehüllt nun der Vernichtung und zersplittert,  
Versenkt nun in die dunkle Tiefe sind.  
Und über diesen liegen die Skelette  
Beschwingter Tiere, die uns fremd und Fische,  
Die einst lebend'ge Schuppeninseln waren,  
Und Schlangen, Knochenketten, rings gewunden  
Um Eisenklippen, oder tief vergraben  
In Haufen Staubs, zu dem ihr Todeskrampf  
Die Klippen einst, die eisernen zermalmt.  
Und drüber der geschuppte Alligator,  
Das mächt'ge Nilpferd, das die Erd' aufwühlte,  
Sie, die Monarchen einst der Tiere waren,

Die an den schlamm'gen Küsten und auf weitem,  
Unkrautbewachs'nem Festland sich vermehrten  
Und wuchsen, wie die Würmer wohl im Sommer  
Auf dem verlass'nen Leichnam, bis herab  
Von blauer Wölbung Fluten stürzten, die,  
Gleich einem Mantel eingehüllt den Erdball  
Und sie lautklagend heulten und verröchelnd  
Anheim nun fielen der Vernichtung, oder  
Ein Gott auf schwebendem Kometenthron  
Vorüberfliegend ihnen rief: Seid nicht!  
Und sie, gleich meinem Worte, – nicht mehr waren.

### **DER ERDBALL.**

Triumph und Freude, die den Sinn berücken!  
O überströmend grenzenlos Entzücken!  
O der Begeist' rung Taumel, ungezügelt!  
O wonniges Gefühl, das mich umwebt  
Mit einem Lichtkreis und das mich erhebt  
Gleich einer Wolke, die der eig'ne Hauch beflügelt!

### **LUNA.**

Mein Bruder, der so stille wandernd geht,  
Aus Land und Luft, du glücklicher Planet!  
Dir entringt ein Geist wie ein Lichtstrahl sich,  
Durchzitternd meine frostige Gestalt,  
Und sieh'! Es dringt der Wärme Allgewalt  
Mit Lieb' und Duft und Klängen wonniglich  
In mich, in mich!

### **DER ERDBALL.**

Ha! ha! Die Höhlen meiner Berge dröhnen,  
Die Feuerschlünde und die Quellen tönen,  
Sie schlagen unauslöschliches Gelächter auf!  
Die Ozeane, Wüsten und die Klüfte,  
Die ungemess'nen Wildnisse der Lüfte  
Aus Wolken und aus Wellen geben Antwort drauf!

„Gekrönter Fluch!“ – so schrei'n sie laut mit mir –  
„Der unser ganzes Universum hier  
Zerstören wolltest und aus einer Wolke dampfend  
Herniederregnen lassen heiße Steine,  
Zerschmetternd meinen Kindern die Gebeine,  
All, was mein Schoß gebar, zu einem Chaos stampfend –

Bis alle Türm' und Säulen rings hienieden,  
Paläste, stolze Tempel, Pyramiden,  
Umwölktes Schneegebirge mit dem Feuerkamm,  
Mein Wäldermeer, die Früchte all und Blüten,  
Die ich als Grab und Wiege soll behüten,  
Von deinem Hass zertreten war zu totem Schlamm –

Wie wardst vom durst'gen Nichts du aufgesogen,  
Dem Wasser gleich, mit dem ein Trupp gezogen –  
Durchs Wüstenmeer, ein winz'ger Tropfen nur für Alle!  
Und Liebe schießt nun allwärts in den Raum,  
Den du erfüllt, seit du vernichtet kaum,  
Sowie ein Blitz fährt in die Kluft mit Donnerschalle.“

### **LUNA.**

Auf meiner toten Berge Zinnen  
Löst sich der Schnee und Quellen rinnen,  
All meine Meere fluten, singen, scheinen,  
Aus meinem Herzen strömt ein Geist,  
Der warm und fruchtbar werden heißt,  
Den kalten Busen mein: Ich fühl' den deinen  
Am meinen, am meinen!

Ich seh' dich an und fühl' und weiß,  
Bald blühen Blumen, treibt das Reis,  
Es regt sich bald lebendiges Getriebe,  
Musik erklingt in Luft und Meer  
Und Wolken fliegen hin und her,  
Vom Regen schwer, geträumt vom Knospentriebe,  
's ist Liebe, 's ist Liebe!

### **DER ERDBALL.**

Ich fühle sie mir den granit'nen Leib durchdringen  
Von Staub und Wurzeln hier, die wirre sich verschlingen,  
Bis zu dem höchsten Laub und zarten Blumendüften,  
In Windes Flügeln lebt sie, in der Wolken Lauf,  
Sie weckt vom Schlaf die lang vergess'nen Toten auf,  
Und Geist und Leben steigt aus ihren finstern Grüften.

Und wie ein Sturm durchbricht der dunklen Wolken Haft  
Mit lautem Donner und des Wirbelwindes Kraft,  
Steigt Liebe aus des Seins verborg'nen, finstern Schlünden!  
Mit der Gewalt des Erderbebens macht sie schwanken  
Das dumpfe Chaos hier der stockenden Gedanken,  
Bis Hass und Furcht und Pein wie hohle Schatten schwinden,

Dem Menschen weichend, der, ein Spiegel mannigfalt,  
Durch Zerrgebilde einst von trüglicher Gestalt  
Die Welt entstellt, nun ward ein liebespiegelnd Meer,  
Das alles Sein umfängt, dem sonn'gen Himmel gleich,  
Der mild und heiter schwebt ob klarem Flutenreich,  
Und Leben strahlt und Licht aus stern'gen Tiefen hehr,

Ihn fliehend, wie man flieht vorm aussatzkranken Kinde,  
Das in des Waldes Schoß folgt einer siechen Hinde  
Zum Felsen, draus hervor heilkräftig quillt ein Brunnen.  
Wenn rosig lächelnd es dann heim zur Mutter wallt,  
Meint Jene ein Gespenst zu sehn, doch deckt sie bald

Mit Freudentränen heiß das Kind, das neu gewonnen.

Mensch! – o nicht Menschen mehr! – in einer Kette Bann  
Von Lieb' und Macht vereint, die Keiner trennen kann,  
Die Elemente all mit eh'rner Kraft bekämpfend,  
Sowie die Sonne lenkt mit des Tyrannen Blick  
Der ruhelosen Sterne große Republik,  
Des Himmels Freiheit so, die allzu wilde dämpfend!

Mensch! eine Seele jetzt von vielen Seelen nur,  
Des göttlich Tribunal die eigene Natur,  
Drin Alles fließt ins All, wie Flüsse nach der See!  
Alltägliches verklärt der Liebe holder Strahl,  
Mühsal und Schmerz, sie ruh'n im grünen Lebenstal,  
Raubtiere, die gezähmt, wie's Keiner ahnte je.

Sein Wille, sonst von all den Leidenschaften blind  
Und eitlen Sorgen, die ihm Satelliten sind,  
Ein Geist, zum Herrschen schlecht, – nur fähig sich zu schmiegen,  
Ist nun ein sturmbeschwingt Gefähr't – die Liebe lenkt  
Es durch den Wogenbraus, der's nimmermehr versenkt  
Die wild'ste Küste muss sich seiner Herrschaft fügen.

Erkannt ist seine Macht! Den kalten Marmorstein,  
Die tote Farbe selbst durchziehn die Träume sein,  
Goldfäden, die dem Kind zum Kleid webt Mutterliebe  
Und seine Rede tönt gleich orphischem Gesang,  
Der mit dädal'schen Harmonien der Formen Drang  
Und der Gedanken lenkt, der sonst gestaltlos bliebe.

Sein Sklave ist der Blitz, – in Himmelstiefen klar  
Kennt er die Sterne, die vor ihm gleich einer Schar  
Gezählter Lämmer ziehn und ihm entgeht nicht eins!  
Sein Renner ist der Sturm – frei schwebt er durch die Luft,  
Birgst ein Geheimnis du, o Himmel? also ruft  
Der Abgrund – mich enthüllt der Mensch – ich habe keins!

### **LUNA.**

Von meinem Pfad durchs Himmelreich,  
Sah ich des Todes Schatten bleich,  
Das Leichentuch von Schlaf und Frost entfliehn.  
Und meine Büsche, neu erblüht,  
Durchwandeln Paare, lieberglüht,  
So mächtig nicht, doch mild, wie sie, die ziehn  
Durch deine Täler hin.

### **DER ERDBALL.**

Wie schmelzend milder Dämm'ung Wärme sinkt  
Auf frost'gen Tau, der grün und golden blinkt,  
Bis er beflügelt sich als leichter Nebel hebt  
Zur blauen Himmelswölbung aus dem Tal

Und Abends noch im letzten Sonnenstrahl,  
Ein amethyst'nes Vlies, hoch ob dem Meere schwebt.

### **LUNA.**

Dich hüllet und umglüht  
Ein Licht, das nie versprüht,  
Der eignen Lust, ein Licht der Himmelsruh',  
Aus allen Sonnen strömt mit Macht  
Dir Leben, Kraft und Licht und Pracht,  
Die dich durchglüh'n – dein Licht dann sendest du  
Mir zu, mir zu!

### **DER ERDBALL.**

Gedeckt von meines Schattens Pyramide,  
Zum Himmel ragend, wiegt mich sel'ger Friede,  
Indes mein Mund entzückte Siegesfreude haucht,  
Ein Jüngling, der, in Liebestraum gewiegt,  
Im Schatten seiner eignen Schönheit liegt,  
Der seine Ruh' bewacht, in Glut und Licht getaucht.

### **LUNA.**

In sanftem Dunkel wonniglich  
Trifft Seel' und Seel' im Kusse sich,  
Wird matt das Aug' und still das Herz, das schwoll:  
So, wenn dein Schatten fällt auf mich,  
Dann werd' ich stumm, – bedeckt durch dich –  
Von dir, o Stern, aus dem mein Leben quoll,  
Voll, o zu voll!  
Um die Sonne geht dein Kreis,  
Erdball, aller Welten Preis,  
Der du leuchtest blau und grün  
Durch ein Licht, vor dessen Glüh'n  
All die Himmelsleuchten schwinden,  
Denen Leben ward und Glanz!  
Deine Buhle, fühl' ich ganz  
Eine Kraft mich an dich binden,  
Sowie die magnet'sche Macht,  
Die in Liebchens Auge wacht.  
Ich, ein Mädchen, lieberregt,  
Deren schwaches Hirn nicht trägt  
Ihrer Liebe freudig Beben,  
Muss dich sinnberückt umschweben,  
Eine nimmersatte Braut,  
Die ringsum dein Bild beschaut,  
Wie Mänaden einst die Schale,  
Welche Agaue zum Mahle  
Bot in Cadmos' Zauberwald.  
Bruder, wo dein Flug auch wallt,  
Eilend folgen muss ich dir  
Durch des Himmels Glanzrevier!  
Dein Umarmen weiß zu wehren,

Dass ich da versink' im Leeren,  
Dir entströmt und mich durchweht  
Schönheit, Glanz und Majestät!  
Den Verliebten gleich' ich dann  
Oder dem Chamäleon,  
Das in des Geschauten Bann  
Annimmt dessen Farbenton.  
So das Veilchen in der Au  
Blicket in des Himmels Blau,  
Bis dass es ward, wie er, nach dem es sieht,  
So der Nebel, grau und bleich,  
Glühet, Amethysten gleich,  
Im West auf Bergen, die sein Flor umzieht,  
Wenn Sonnenuntergang  
Sein schneeig' Kleid durchdrang.

#### **DER ERDBALL.**

Und ach! es weint der matte Tag,  
Der noch nicht scheiden mag.  
O sanfter Mond, die Lust, die dir entquillt,  
Sie trifft mich, wie dein Licht, das klar und mild  
In lauer Sommernacht den Seemann leitet,  
Der zwischen ewig stillen Inseln gleitet.  
O holder Mond! dein Laut, hell wie Kristall,  
Dringt in die Höhlen meinem stolzen All  
Und dämpft der Tigerfreude wilden Flug,  
Die ungebärdig mir im Jubelschall  
Balsambedürft'ge Wunden schlug.

#### **PANTHEA.**

Dem Strom der Klänge hier entsteig' ich nun,  
Wie einem Bade funkelnder Gewässer,  
Wie einem Bade von azurnem Licht  
Inmitten dunkler Felsen.

#### **JONE.**

Süße Schwester!  
Der Strom der Klänge ebte weg von uns,  
Aus seinen Wellen glaubst du nur zu steigen,  
Weil deine Worte fallen gleich dem Tau,  
Dem klaren, milden, den die badende  
Waldnymphe sich von Haar und Gliedern schüttelt.

#### **PANTHEA.**

Still! eine Macht, graus, wie die Finsternis,  
Steigt aus der Erde auf und schauert nieder  
Vom Himmel, wie die Nacht; und aus der Luft  
Bricht wie Verfinst'ung sie, die eingesogen  
Ward von den Poren rings des Sonnenlichts.  
Die herrlichen Visionen, drin die Geister,  
Die singenden, geschwebt dort und gegläntzt,

Sie schimmern nur, wie bleiche Meteore  
Durch nebelfeuchte Nacht.

**JONE.**

's ist ein Gefühl,  
Als ob da Worte klängen an mein Ohr.

**PANTHEA.**

Ein Klang des All's, gleich Worten ist's – o horch!

**DEMOGORGON.**

Du Erde! – einer sel'gen Seele Reich,  
Voll von Gestalten, hehr und göttergleich!  
Du schöner Stern, voll süßer Harmonien,  
Einsaugend Liebe nur im Weiterzieh'n,  
Die deinen Pfad besät durchs Himmelsblau!

**DER ERDBALL.**

Ich hör' – ich sterb' vor dir – ein Tröpfchen Tau!

**DEMOGORGON.**

O Mond, der du die Erd' anstaunst, wie sie  
Bewundernd ihren Blick zu dir erhebt,  
Indessen Mensch und Tier und All was lebt,  
In euch bewundert Glanz und Harmonie!

**LUNA.**

Ich hör': ein schwankes Blatt, das vor dir bebt.

**DEMOGORGON.**

Ihr Könige der Sonnen und der Sterne  
Äther'sche Herrscher, Götter und Dämonen,  
Die in elyisch sel'gen Räumen wohnen,  
Weit hinter dieses Himmels stern'ger Ferne.

**EINE STIMME VON OBEN.**

Es hört die große Republik! herauf  
Tönt Segen uns und wir – wir segnen wieder!

**DEMOGORGON.**

Ihr sel'gen Toten, denen Strahlengarben  
Nur Wolkenschleier sind – nicht bunte Farben,  
Ob die Natur euch noch dieselbe sei,  
Die ihr gesehn einst und erduldet –

**EINE STIMME VON UNTEN.**

Ob vorbei  
Wir zogen und ob auch verwandelt wir,  
All denen gleich, die wir verlassen hier –

**DEMOGORGON.**

Ihr Elementengeister, die ihr wohnt  
Allüberall – im Geist der Menschen thront  
Und lebt im dumpfen Blei – im Sternenzelt  
Und in dem Unkraut, draus der Wurm erhält,  
Der niedrige, die Nahrung sein –

**EINE VERWORRENE STIMME.**

Wir hören!  
Du kannst vom Schläfe das Vergessen stören!

**DEMOGORGON.**

Ihr Geister all, die ihr im Fleische lebt!  
Ihr Tiere alle, – Vogel, Fisch und Wurm,  
Ihr Knospen und ihr Blätter – Blitz und Sturm,  
Ihr ungezähmten Herden, die ihr schwebt  
Als Meteore in des Himmels Feldern!

**EINE STIMME.**

Dein Wort ist Windhauch uns in stillen Wäldern!

**DEMOGORGON.**

Mensch! Der ein Sklave war und ein Despot,  
Der selbst betrogen ward und Täuschung bot!

**ALLE.**

Sprich! Möge nimmermehr dein Wort vergehn!

**DEMOGORGON.**

Dies ist der Tag, da durch des Menschen Macht  
Des Himmels Tyrannei der Abgrund schlang!  
In Ketten seufzt der Unterdrücker bang,  
Vom Throne, wo geduldig sie gewacht,  
In weisen Herzen, nach der letzten Stunde  
Schmerzvollen Duldens, hart am Schlunde,  
Steigt Liebe auf, heilkräftig zu umschlingen  
Die ganze Welt mit ihren sanften Schwingen.

Geduld und Tugend, Weisheit und Verstand,  
Die Siegel sind's, die ewig festgebannt  
Des Abgrunds Macht, die uns zerstören sollte.  
Und wenn mit greiser Hand die Ewigkeit,  
Die Mutter mancher Tat und Stund' befreit  
Die Schlange, die uns fest umschlingen wollte, –  
Die Zauberkräfte sind's, die das Verhängnis  
Aufs neue stürzen sollen ins Gefängnis.

Zu tragen Leid, das ihr unendlich meint,  
Der Macht zu trotzen, die allmächtig scheint,  
Unrecht verzeih'n, das schwarz wie tot und Nacht,  
Und lieben, hoffen, bis der Hoffnung Kraft

Aus ihren Trümmern das Ersehnte schafft,  
Nicht straucheln, schwanken, nicht der Reue Macht  
In müß'ger Tränenflut den Nacken biegen, –  
Gleich deinem Ruhm, Titan, heißt dies allein  
Gut, groß und frei und schön und freudig sein,  
Ja dies allein heißt leben, herrschen, siegen!

Entstanden September 1818–Ende 1819. Erstdruck: London, 1820. Der Text folgt der Übersetzung von Albrecht Graf Wickenburg, Wien, 1876.

Die Rechtschreibung wurde behutsam den heutigen Regeln angepasst, Groß- und Kleinschreibung sowie die eigenwillige Schreibung einiger Wörter wurden beibehalten.